



pflugschar magazin

DER AG DER CVJM DEUTSCHLANDS



042017

THEOLOGISCHES
EIN BILD VON VERSÖHNUNG

INTERNATIONAL
PROJEKT MUSALAHA

WAY
FOLGE MEINER STORY – TEIL 2

Titelthema
VERSÖHNUNG

INHALT

THEMA

WURZELN FÜR VERSÖHNUNG FINDEN	3
EIN BILD VON VERSÖHNUNG	4 - 5
VERSÖHNUNG ERÖFFNET ZUKUNFT	6 - 7
VERSÖHNUNG DER KIRCHEN	8 - 9
PROJEKT MUFALAH	10 – 11
LEBENSSTRIEZE WALTER BÖRNER	12 - 13
WAY: FOLGE MEINER STORY TEIL 2	14 – 15

AUS DER AG – FÜR DIE AG

BERICHTE AUS DER AG	16 - 19
MENSCHEN IM BLICKPUNKT	20 - 21
WELTWEIT	22 - 23

IMPRESSUM

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands;
Jürgen Baron (ViSdP)

Redaktion:

Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel
Tel. (05 61) 3 14 99-99; Fax 3 14 99-98
www.cvjm-ag.de, Leitung: Claudia Kuhn
Abdruck, auch auszugsweise, Wiedergabe von Textbeiträgen und Illustrationen, sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Verleger:

Pflugschar-Verlag, Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel,
Tel. (05 61) 3 14 99 99,
E-Mail: pflugschar@cvjm-ag.de

Layout: Dirk Liebern, Braunschweig

Konto der AG der CVJM Deutschlands:

Evangelische Bank Kassel
IBAN: DE57 5206 0410 0000 0012 10
BIC: GENODEF1EK1

Druck: GemeindebriefDruckerei, Groß Oesingen
Das Magazin erscheint vierteljährlich mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN UND LESER DER PFLUGSCHAR!

In den ersten Jahren meiner Teenagerzeit gab es viele wichtige kleine Briefchen, die während des Unterrichts herumgeschickt wurden. Da gab es zum Beispiel die Top-10-Freundinnenliste. Täglich wechselten die Positionen auf diesen Listen, mal stand man auf Platz 1 und am nächsten Tag vielleicht schon gar nicht mehr auf der Liste. Das wichtigste Briefchen aber war dieses: „Wollen wir wieder Freundinnen sein? Bitte kreuze an.“ Und da waren dann meist drei Kästchen: Ja, Nein, Vielleicht.

Wir haben uns oft gezankt, aber fast genauso oft wieder versöhnt. Es gab aber auch Streitigkeiten, an denen Freundschaften zerbrochen sind. Wenn ich heute daran zurückdenke, merke ich, dass das immer noch wehtut. Weil wir uns gegenseitig wehgetan haben. Das wiederum zeigt mir, wie wertvoll Versöhnung ist. Dabei ging es damals „nur“ um Teenagerstreitigkeiten.

Wir Menschen können eine wunderbare Versöhnung erfahren – wir dürfen uns versöhnen lassen mit Gott. Aus dieser persönlich erlebten Versöhnung heraus kann Frieden erwachsen – im Miteinander mit anderen.

Unter diesem Aspekt haben wir Artikel zusammengetragen für diese Ausgabe.

Im März 2017 habe ich am Dynamissio-Kongress in Berlin teilgenommen und war bewegt vom Miteinander verschiedener christlicher Kirchen und Gemeinden. Wir durften erleben, dass wir ein Leib sind. Wir haben gehört und erfahren, dass es wichtiger ist, auf das Verbindende zu schauen und nicht auf das Trennende. Darüber schreibt unter anderem Heiner Rust auf Seite 8. Sehr bewegt hat mich der Bericht von Mushala auf Seite 10. Israel und Palästina leben seit Jahrzehnten in einer konfliktreichen Situation. Was können einzelne Projekte in dieser Situation verändern? Ich wünsche Euch, dass die Texte dieser Ausgabe Euch Mut machen, Schritte der Versöhnung zu gehen, da wo sie nötig sind und wo Gott Euch hinführt.

Eure

Claudia Kuhn



Dieses Produkt Delfin ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.
www.GemeindebriefDruckerei.de



WURZELN FÜR VERSÖHNUNG FINDEN EIN PROJEKT DES PEACE WORK INSTITUTE DES YMCA EUROPE

Manchmal überfällt mich dieser „Ich-würde-gerne-etwas-verändern“-Tatendrang. Doch wo anfangen? Ich habe das Gefühl, vor lauter aktuellen Meldungen, Nachrichten und Posts nicht mehr zu wissen, wo mir der Kopf steht. Und manchmal weiß ich auch nicht, wie ich zu einem Thema stehe. Zu bestimmten politischen Angelegenheiten habe ich natürlich eine gewisse Haltung, bei anderen bin ich mir nicht sicher, ob ich die Komplexität des Sachverhalts wirklich durchblicke. Manchmal bleibt auch gar keine Zeit, den Durchblick zu suchen – schon ist die nächste Meldung aktuell. In Zeiten dieser Schnelllebigkeit bleibt es oft aus, sich tiefer in Themen hineinzulesen, die verschiedenen Einstellungen der Akteure und Akteurinnen zu bedenken und sich eine eigene Haltung zu bilden. Genau darum geht es bei den Seminaren des Peace Work Institutes (im Folgenden: PWI) des Projekts „Roots for Reconciliation“ (Wurzeln für Versöhnung) vom CVJM Europa. Es möchte junge Menschen dazu anregen, „die Stimme und nicht das Echo zu sein“ – wie auch das Motto dieses Projekts lautet. Es geht darum, zwischen jungen Menschen aus verschiedenen Ländern Europas einen Austausch zu den Themen Frieden und Konflikt zu schaffen. Teilweise stehen die Herkunftsländer der Teilnehmenden selbst miteinander in Konflikt.

Vom 3. bis zum 9. April 2017 fand die erste Woche des PWI in Tiflis, Georgien, statt. Das PWI begleitet die Mitwirkenden durch Seminare und Coaching insgesamt zwei Jahre lang. Die Teilnehmenden sollen dazu befähigt werden, selbst Projekte zu initiieren, die Friedensarbeit leisten. Wie facettenreich Friedensarbeit aussehen kann, konnten die Teilnehmenden schon während der ersten Seminarwoche erfahren: Es wurde überlegt, wie Konflikte entstehen, welche tatsächlichen Gründe sie haben, welche Akteure und Akteurinnen in Konflikte verwickelt sind, wie ein kritischer Umgang mit Medien und digitaler Aktivismus aussehen können, welche Themen im Zusammenhang mit Frieden stehen und wie gelebter Friede aussehen kann. Dabei ging es nicht nur theoretisch zu, sondern auch ganz praktisch durch Rollenspiele, Simulationen, Gruppenarbeiten und spielerische Übungen. Die Teilnehmenden waren dazu aufgefordert, verschiedene Sachverhalte zu diskutieren, bestehende Meinungen zu reflektieren und Haltungen zu den besprochenen Themen zu bilden.

**Es gibt keinen Weg zum Frieden,
denn Frieden ist der Weg.
(Mahatma Gandhi)**

higt werden, selbst Projekte zu initiieren, die Friedensarbeit leisten. Wie facettenreich Friedensarbeit aussehen kann, konnten die Teilnehmenden schon während der ersten Seminarwoche erfahren: Es wurde überlegt, wie Konflikte entstehen, welche tatsächlichen Gründe sie haben, welche Akteure und Akteurinnen in Konflikte verwickelt sind, wie ein kritischer Umgang mit Medien und digitaler Aktivismus aussehen können, welche Themen im Zusammenhang mit Frieden stehen und wie gelebter Friede aussehen kann. Dabei ging es nicht nur theoretisch zu, sondern auch ganz praktisch durch Rollenspiele, Simulationen, Gruppenarbeiten und spielerische Übungen. Die Teilnehmenden waren dazu aufgefordert, verschiedene Sachverhalte zu diskutieren, bestehende Meinungen zu reflektieren und Haltungen zu den besprochenen Themen zu bilden.

Besonders eindrücklich waren für mich die Begegnungen und der Austausch mit den anderen Teilnehmenden sowie den Leitenden des Seminars. Bereichernd waren die unterschiedlichen beruflichen Hintergründe und Erzählungen von bereits bestehenden Erfahrungen aus der Friedensarbeit. Als motivierend empfand ich die unterschiedlichen Visionen im Zusammenhang mit Frieden. Bestärkt hat mich vor allem, dass es tagtäglich nicht nur viele komplexe Meldungen und Neuigkeiten gibt, sondern auch motivierte Menschen, die sich mit diesen Sachverhalten kritisch auseinander setzen und in Austausch treten möchten.

Wie Mahatma Gandhi schon sagte, gibt es keinen Weg zum Frieden, denn Frieden ist der Weg. Ich bin gespannt, wo die Wege der 30 jungen Friedensstifter und -stifterinnen in den nächsten beiden Jahren hinführen und welche Spuren sie hinterlassen werden.





EIN BILD DER VERSÖHNUNG

Manchmal erzeugen Worte unmittelbar ein Bild in unserem Kopf. Vor unserem inneren Auge können wir sozusagen sofort sehen, was wir sagen.

Sonnenaufgang zum Beispiel. Oder Pizza. Es gibt aber auch Worte, die lassen sich nicht so einfach in Bildern fassen. Strom ist so ein Wort. Oder Angst. Oder Nacktmulch. Als ich zum ersten Mal von diesem Tier gehört habe, hatte ich keinerlei Vorstellung davon, wie es aussieht. Dank der allwissenden Suchmaschine im Internet habe ich inzwischen auch dazu ein Bild vor Augen.

Rembrandt und Hugo

Der Fotograf Pieter Hugo aus Südafrika hat vor wenigen Jahren versucht, einem solchen Wort ein Gesicht zu verleihen. Oder viele Gesichter. Seine Leidenschaft sind Porträts von Menschen, Dokumentationen über das Leben. Und so ging er 2014 nach Ruanda, um dort Aufnahmen zu machen. Von Menschen. Um der Versöhnung ein Gesicht zu verleihen.

Das war genau 20 Jahre nach dem Völkermord, den die Hutu an den Tutsi verübt hatten. Schätzungen zufolge wurden dort innerhalb nur weniger Wochen bis zu einer Millionen Menschen umgebracht. Das sind ungefähr 75 Prozent aller in Ruanda lebenden Tutsi.

Pieter Hugo hatte in Südafrika von der Versöhnungsarbeit gehört, welche die Regierung und vor allem die Kirchen in Ruanda bereits kurz nach dem Völkermord begonnen hatten. Eines seiner Ziele war Mbyo, ein sogenanntes Versöhnungsdorf im Osten des Landes. Hier leben Opfer und Täter zusammen in einem Dorf, Haus an Haus. Hutus, die verurteilt wor-

den waren für die Gräueltaten, die sie begangen hatten, und Tutsi, die ihre Opfer waren. Von ihnen wollte Hugo gemeinsame Porträts machen.

So sieht man auf einem der Bilder, wie der Kopf einer Frau auf der Schulter des Mannes ruht, der ihren Vater und ihren Bruder ermordet hatte. Auf einem anderen lehnt sich eine Frau an den Mann, der ihr Haus geplündert hatte und dessen Vater aktiv an der Ermor-

Gott bietet an, unsere Schuld im Austausch gegen Vergebung anzunehmen.

dung ihres Mannes und ihrer Kinder beteiligt war. Auf anderen Bildern stehen oder sitzen diese Personen eher unbeteiligt und distanziert nebeneinander. Aber immerhin: Sie sind nebeneinander. Hutus, die ein Verbrechen begangen hatten, denen aber von einem Tutsi, der Opfer dieser Gewaltexzesse geworden war, Vergebung zugesprochen worden war.

Als ich seine Werke zum ersten Mal sah, musste ich unmittelbar an ein ähnliches Werk denken. An die Rückkehr des verlorenen Sohnes von Rembrandt van Rijn. Ausgestellt in der Eremitage in St. Petersburg.

Es sind warme Farben, die das Bild ausmachen. Erdtöne. Braun. Und Rot. Das alles in einem sanften Licht. Zwei Personen stehen im Mittelpunkt der Szene: ein älterer Mann, der sich leicht nach vorne beugt; vor ihm

kniert eine deutlich jüngere Person: der Sohn in abgerissener Kleidung und kaputten Schuhen. Trostsuchend kniet dieser junge Mann vor seinem Vater, der ihm liebevoll die Hände auf die Schultern legt. Der Vater nimmt seinen Sohn an, der junge Mann wird wieder Sohn. Es geschieht Ver-söhn-ung.

Ich weiß natürlich, dass Versöhnung nichts mit Sohn zu tun hat. Aber dieses Bild von Rembrandt spricht mehr als viele Worte. Sie wie auch die Bilder von Pieter Hugo. Sie alle zeigen, was gemeint ist, wenn wir von Versöhnung sprechen.

Versöhnung in der Bibel

Wenn im Neuen Testament von Versöhnung die Rede ist, dann steht dort meistens das griechische Verb „katallaso“ im Grundtext. Katallaso bedeutet eigentlich Austausch. Zum Beispiel von Waren oder Münzen. Das man etwas Gleichwertiges gegeneinander austauscht. Der Apostel Paulus benutzt dieses Wort an verschiedenen Stellen, allerdings fast immer in einer anderen Bedeutung. Nämlich im Sinne der Wiederherstellung der Beziehung zwischen Mensch und Gott.

Warum benutzt Paulus dafür ausgerechnet dieses Wort? In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, die Martin Luther 1520 verfasste, schreibt er von einem „fröhlichen Tauschhandel“ zwischen Mensch und Gott. Auf der einen Seite ist Gott. Er gibt sich selbst. In Jesus Christus, dem zweiten

oder neuen Adam. Auf der anderen Seite ist der Mensch. Er gibt auch sich selbst, den ersten oder alten Adam. Das ist, was Paulus mit diesem Tauschhandel meint. Vergebung im Austausch gegen Schuld. Beziehung im Austausch gegen Trennung. Leben im Austausch gegen Tod. Durch diesen Tauschhandel ändert sich der Besitzstand. War der Mensch davor im Besitz seiner Schuld, so ist er nun im Besitz von Vergebung.

Noch bevor dieses Wort „katallaso“ zur Alltagssprache der Menschen gehörte und man es auf dem Markt beim Einkaufen benutzte, war es ein rein diplomatischer Begriff. Er wurde verwendet, wenn zum Beispiel Abgesandte über Krieg oder Frieden verhandelten.

Der Mensch befindet sich in einer schwierigen Situation. In einer Art Dauerkonflikt.

Und erst durch Paulus bekam dieser Begriff eine religiöse Bedeutung. Deswegen schrieb Martin Luther einmal, dass Paulus aus diesem säkularen, also weltlichen Wort „ein neues Wort“ macht. Jemanden mit sich zu versöhnen, egal ob Gott mit Mensch oder Mensch mit Mensch, war also eine Art Wortschöpfung durch den Apostel.

In der lateinischen Übersetzung des neuen Testaments nutzte man dann das Wort „reconciliare“. Was so viel bedeutet wie die Wieder (re) Zusammenführung (conciliare). Dass etwas zusammengebracht wird, was getrennt ist, oder die Wiederherstellung einer Beziehung. In diesem Sinne sind die Bilder von Rembrandt und Hugo am besten zu verstehen. Versöhnung als (Wieder-) Zusammenkunft.

Es ist interessant, dass fast alle europäischen Sprachen dieses lateinische Wort in ihre Sprache aufgenommen haben (z.B. englisch: reconciliation). Nur in deutschen und in dänischen Bibelübersetzungen steht ein anderer Begriff. Nämlich der Begriff „Versöhnung“. Luther hatte bei seiner Übersetzung der Bibel

Der Ursprung aller Konflikte der Menschheit liegt nach biblischem Verständnis in dem ersten Konflikt zwischen Mensch und Gott.

ins Deutsche versucht, ein eigenes Wort dafür zu finden. Und so landete er bei Versöhnung bzw. „Versöhnung“, wie es in manchen alten Übersetzungen noch heißt. Ein Wort, das Luther vermutlich erfunden hatte.

Luther lehnte sich mit seinem Wort stärker an das Alte Testament an. Unter Versöhnung verstand er, jemanden mit sich zu „ver-sühnen“, also eine Sühneleistung zu erbringen, um etwas wiedergutzumachen. Und das war ein durch und durch religiöser Begriff und entsprach der Bedeutung von Versöhnung im Alten Testament. Das hebräische Wort dafür lautet „kippar“. Man kennt es vielleicht von dem Wort „Kippa“, der jüdischen Kopfbedeckung. „Kippar“ bedeutet „etwas zudecken“. Im Fall der Versöhnung meint es, den Zorn Gottes (oder eines Menschen) zuzudecken. Und das geschah nach damaligem Verständnis im Opferritual: Ich opfere etwas Kostbares in der Erwartung, dass dadurch meine Schuld beglichen und Beziehung wieder möglich ist. Und weil zum Beispiel bei Konflikten zwischen Menschen immer auch der Schöpfer, also Gott, betroffen war, wurde immer auch Gott ein Sühne-Opfer dargebracht, um sich mit ihm zu „ver-sühnen“.

Einer der wichtigsten Feiertage im Volk Israel war und ist daher Jom Kippur. Der große Tag (jom) der Versöhnung beziehungsweise Zudeckung (kippur). Einem Ziegenbock wurde durch den Priester symbolisch alle Schuld des Volkes aufgelegt und er wurde damit zum Sündenbock. Dann wurde dieser Ziegenbock geopfert beziehungsweise in die Wüste geschickt. In diesem Kontext geht es bei Versöhnung also darum, eine Schuld zu begleichen. Weil man schuldig geworden war an Gott oder an Menschen.

Drei verschiedene Bilder also für das eine Wort „Versöhnung“: katallaso – der Tauschhandel, reconciliare – die Wiederzusammenführung und kippar – die Zudeckung. Und zusammen betrachtet, ergeben sie ein vollständigeres Bild von dem, was Versöhnung wirklich bedeutet.

Spannungen, Brüche und Zerbrüche

In der Bibel ist bereits sehr deutlich zu erkennen, dass der Mensch sich in einer schwierigen Situation befindet. In einer Art Dauerkonflikt. Mit Gott, mit Menschen um ihn herum oder auch mit sich selbst. Dieser Konflikt geht zurück auf 1. Mose 3, den sogenannten Sündenfall, und die damit verbundene Trennung von Mensch und Gott – zumindest in einer direkten, unmittelbaren Beziehung. Und mit dieser Trennung kommen Konflikte, Schuld und Leid in die Welt und in das Leben des Menschen. Es wimmelt von Spannungen, Brüchen und Zerbrüchen. Plötzlich sind Brüder gegeneinander, Stämme gegeneinander, Völker gegeneinander, Männer und Frauen



gegeneinander, Generationen gegeneinander, Arm und Reich gegeneinander. Von all dem berichtet die Bibel ganz nüchtern. Und der Ursprung aller Konflikte der Menschheit liegt nach biblischem Verständnis in dem (ersten) Konflikt zwischen Mensch und Gott. Und deshalb geht es bei der Versöhnung auch zuerst (aber nicht ausschließlich) um die Versöhnung zwischen Mensch und Gott, um die Wiederherstellung ihrer Beziehung.

Evangelium bedeutet in diesem Sinne dann die gute Nachricht eines „fröhlichen Tauschhandels“ (katallaso): Gott bietet an, unsere Schuld im Austausch gegen Vergebung anzunehmen. Dass Gott unsere Schuld dann gnädiglich zudeckt (kippar) und sie somit verschwunden ist. Und dass dadurch dann Freundschaft zwischen uns und ihm neu möglich wird (reconciliare), weil nichts mehr zwischen uns steht.

Und schließlich, dass wir davon dann für unser menschliches Miteinander lernen. Damit Brüder, Schwestern, Familien, Stämme, Völker, Geschlechter, Generationen ... versöhnt miteinander leben. Egal ob in Ruanda oder hier in Deutschland.

„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Joh. 13,15)



Karsten Hüttmann
CVJM Deutschland



VERSÖHNUNG ERÖFFNET ZUKUNFT

ÜBER VERSÖHNUNGSPROZESSE IM RAHMEN VON „MITEINANDER FÜR EUROPA“

Unter dem Thema „Versöhnung eröffnet Zukunft“ habe ich bei der Kundgebung von „Miteinander für Europa“ im Juli vergangenen Jahres in München unsere Erfahrungen im Miteinander der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen zusammengefasst. Gleichzeitig eröffneten wir damit einen großen Schritt der Versöhnung zwischen den Kirchen. Kardinal Kurt Koch (Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen), Landesbischof Frank-Otfried July (Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes) und Metropolit Serafim (Rumänisch Orthodoxe Kirche) baten einander stellvertretend für ihre Kirchen um Vergebung und sprachen sich Vergebung zu. Mit diesem historischen Schritt wurde Zukunft eröffnet. Wie kam es zu diesem wichtigen Schritt und welche Rolle spielten die geistlichen Bewegungen, unter ihnen ganz wesentlich auch der CVJM, bei diesem Prozess?

„Miteinander für Europa“ hat eine sehr kurze Geschichte, die jedoch tief von dem Thema der Versöhnung geprägt ist. Begonnen hat dieses Miteinander am 31. Oktober 1999 – dem Tag der Unterzeichnung der Erklärung zur Rechtfertigung zwischen der Katholischen Kirche

und dem Lutherischen Weltbund. Am Nachmittag dieses Tages trafen sich im Anschluss an die gemeinsame Erklärung Verantwortliche von Evangelischen und Katholischen Bewegungen in Ottmaring bei Augsburg. Unter

„Die Partitur wird im Himmel geschrieben.“

ihnen waren Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar Bewegung, und Andrea Riccardi, der Gründer von Sant'Egidio, beide aus Rom, und eine Reihe von Evangelischen Leitern, darunter auch Vertreter des CVJM, unter anderem Helmut Nicklas vom CVJM München. Wir spürten miteinander, dass Neues begonnen hatte, ohne die konkreten Schritte formulieren zu können. Ich erinnere mich noch gut an den Satz, den Chiara Lubich damals formulierte: „Die Partitur wird im Himmel geschrieben.“ Als Leiter des „Treffens von Verantwortlichen“ habe ich daraufhin Chiara Lubich zusammen mit Bischof Ulrich Wilckens zu unserem nächsten Treffen im März 2000 nach Rothenburg eingeladen mit dem Wunsch, etwas von dieser „himmlischen Partitur“ in der gemeinsamen Begegnung zu erkennen.

In Chiara Lubichs Referat über „die Liebe untereinander als Weg zur Einheit“ hörten wir denselben starken Impuls zur Einheit, der das Treffen von Anfang an geprägt hatte. Bischof Wilckens zeigte uns anschaulich, wie sehr die Kirchenspaltung in der Reformationszeit die Glaubwürdigkeit des Evangeliums infrage stellte und der Säkularisierung Vorschub leistete.

Natürlich kannten wir alle die Geschichte der Trennung der Kirchen. Doch an diesem Tag hat der Heilige Geist durch eine Rede von Bischof Ulrich Wilckens unsere Herzen berührt. Wir waren tief betroffen, wie sehr die Trennung der Glaubwürdigkeit des Evangeliums geschadet hat. Nicht umsonst betet Jesus in seinem großen letzten Gebet um die Einheit der Christen, damit die Welt glaubt. Wir kamen schweigend zum Gebet zusammen. In dieses Schweigen hinein hat ein katholischer Priester die Evangelischen um Vergebung gebeten für alles, was die katholische Kirche ihnen in 500 Jahren angetan hat. Wir Evangelischen haben Vergebung zugesprochen und unsererseits um Vergebung gebeten, denn alle sind aneinander schuldig geworden. Es war, als ob eine Schleuse des Himmels geöff-

net worden wäre. Gebete der Reue und Buße, persönlich oder stellvertretend für eine ganze Gemeinschaft oder Konfession gesprochen, folgten in bewegender Weise. Da gab es vieles zu bekennen zwischen Evangelischen und Katholischen, zwischen Großkirchen und Freikirchen, zwischen Kirchen und Bewegungen und jeweils umgekehrt.

Weder zuvor noch danach habe ich eine solche tiefe Bußbewegung erlebt, die natürlich auch unsere Gefühle berührt hat und von der wir doch wussten, dass nicht nur unsere Emotionen bewegt waren, sondern es zutiefst eine Bewegung des Heiligen Geistes unter uns war. In seltener Klarheit spürte ich etwas vom Schmerz des himmlischen Vaters über die Trennung der Kirchen. Es fiel mir schwer, selbst sichtlich bewegt, diese „Gebetsstunde“ zu leiten, und doch wussten wir danach, dass hier aus der Versöhnung und tiefen Ergriffenheit heraus etwas grundlegend Neues begonnen hatte. Alte Lasten waren abgefallen und die Zukunft wurde eröffnet. Gräben von Jahrhunderten wurden zugeschüttet.

Versöhnung war der Beginn der „Miteinander-Bewegung“. Uns wurde ein Auftrag mit-

In seltener Klarheit spürte ich etwas vom Schmerz des himmlischen Vaters über die Trennung der Kirchen.

gegeben, der am 2. Juli 2016 durch diesen Schritt der Versöhnung zwischen den Kirchen zu einem gewissen Höhepunkt kam. Es waren Jahre der intensiven Arbeit zwischen den Gemeinschaften. Große Kongresse wie die in Stuttgart 2004 und 2007 gehörten zu unserem Weg dazu, und sie vertieften die Erfahrung der Einheit. Aber auch viele Gespräche und Begegnungen mit Bischöfen gehörten zu diesem Weg, um den großen Schritt von München vorzubereiten.

Bei der Kundgebung in München formulierte ich unsere Erfahrungen und die Bitte an die Bischöfe unter anderem mit folgenden Worten:

„Wir (Miteinander für Europa) kommen aus verschiedenen Konfessionen: evangelisch, katholisch, orthodox, freikirchlich. Wir leben in unterschiedlichen Spiritualitäten, die einen leben marianisch, die anderen charismatisch, die einen liturgisch und die anderen diakonisch. Dazu kommen noch die nationalen und kulturellen Unterschiede. Wir könnten unterschiedlicher nicht sein.

Und dennoch haben wir zu einer tiefen Ein-

heit in Jesus Christus gefunden. Wir sind eins! Alles hat mit dem Wunder der Versöhnung bei einem Treffen von Verantwortlichen im Jahr 2000 begonnen. [...]

Diese Versöhnung hat den Weg von Miteinander für Europa ermöglicht. Wir wurden verändert. Unsere Haltungen und unsere Beurteilungen. Davon können wir alle berichten und deshalb sagen: Einheit ist möglich. Wir leben eine tiefe Einheit als Christen aus ganz verschiedenen Kirchen.

Wir bleiben unterschiedlich, wir werden nicht gleichförmig, auch unsere Organisationsformen bleiben eigenständig, denn wir haben einen Gott, der uns unterschiedlich geschaffen hat und der die Vielfalt liebt. Und dennoch sind wir eins.

Wir sind dankbar für die großen Schritte auf dem Weg zur Einheit, die unsere Kirchen in den letzten 50 Jahren gegangen sind. Aber wir leiden darunter, dass unsere Kirchen noch nicht eins sind. Die Trennung der Kirche ist und bleibt eine Wunde am Leib Christi. Doch sie muss es nicht bleiben. Versöhnung und Vergebung ebnen den Weg in die Zukunft. Deshalb laden wir an diesem Tag ein zu Schritten der Versöhnung.

Das Volk Gottes sehnt sich nach Einheit. 500 Jahre Trennung sind genug! An anderer Stelle müsste man sagen: 1000 Jahre Trennung sind genug.

Wir stehen hier am Stachus, sehen auf das Karls-Tor und haben das Tor als Symbol gewählt. Öffnen wir an diesem Tag füreinander die Tore der Barmherzigkeit, indem wir als Christen aus verschiedenen Kirchen und Kon-

Ich bin gespannt, welche Früchte wir aus diesen Versöhnungsschritten in Zukunft ernten dürfen.

fessionen einander um Vergebung bitten – und einander Vergebung zusprechen –, damit die Kirchen der Bitte Jesu entsprechen: „... auf dass sie alle eins sind, damit die Welt glaubt!“

Unsere Einheit als Christen wird Früchte tragen für die Einheit Europas, für ein friedvolles Miteinander in der Welt und für eine neue Atmosphäre des Glaubens in Europa. Deshalb lasst uns an diesem Tag mutige Schritte der Einheit gehen, denn 500 Jahre Trennung sind genug!“

Die drei oben genannten Bischöfe sind unserer Bitte gefolgt und haben mit dem Schritt der Versöhnung ein neues Kapitel auf dem



Weg der Einheit eröffnet. Stellvertretend für die Kirchen haben sie unter anderem folgende Versöhnungsgebete gesprochen:

„Herr Jesus, wir haben deinen Leib zertrennt, nicht mehr das Ganze gesehen. Wir haben unseren Blick verengt ... Wir haben uns gegenseitig ausgegrenzt und die Liebe und Wahrheit abgesprochen. Wir haben der Welt ein Zeichen der Uneinigkeit und des Unfriedens gegeben. In deiner Gegenwart bitten wir einander um Verzeihung ...“

Viele der anwesenden Bischöfe, unter ihnen Kardinal Reinhard Marx, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, der Ratsvorsitzende der EKD, haben sich diesem Schritt der Versöhnung angeschlossen. Diese beiden haben als Repräsentanten der großen Kirchen in Deutschland beim Kongress in München ein eindrucksvolles Bild der Einheit und des Miteinander verkörpert. Am 11. März 2017 haben die beiden großen Kirchen in Deutschland diesen Prozess in aller Öffentlichkeit in einem Bußgottesdienst in Hildesheim fortgesetzt und damit ein unwiderrufliches Zeichen der Versöhnung errichtet.

Versöhnung eröffnet Zukunft, davon bin ich zutiefst überzeugt. Deshalb bin ich gespannt, welche Früchte wir aus diesen Versöhnungsschritten in Zukunft ernten dürfen.



Gerhard Proß
Esslingen



„ES IST DOCH MEIN LEIB! WAS HABT IHR BLOSS DARAUS GEMACHT?“

WIE JESU TRÄNEN MEIN HERZ VERÄNDERN

In meiner Kindheit wuchs ich in einer niedersächsischen Kleinstadt auf. Die Mehrheit der Bevölkerung gehörte zur Evangelischen Landeskirche. Ich war als baptistischer Freikirchler hier ein Exot. Ähnlich müssen sich auch die wenigen katholischen Freunde gefühlt haben. Nun denn, wir gingen uns nicht direkt aus dem Weg, aber es war doch klar, dass man selbst in der „richtigen“ Kirche war, oder?

Nach und nach lernte ich Christen aus dem CVJM, dem EC und der katholischen Jugend kennen. Wir sangen zwar aus verschiedenen Liederbüchern und meinten zugleich, dass wir die Irrlehren des jeweils anderen gut benennen könnten, doch es verband uns die Liebe Christi, die er uns wohl unabhängig von unseren konfessionellen Glaubensprägungen geschenkt hatte. Als ich dann im Studium immer mehr Menschen aus anderen Konfessionsfamilien kennenlernte, machte ich mich, wie so viele, auf den Weg der Versöhnung. Es war ja kein gutes Zeugnis vor der Welt, wenn wir uns nur duldeten und womöglich öffentlich übereinander herzogen – mit Bemerkungen, die sarkastisch waren und einen überheblichen Humor zeigten.

Ich lernte, dass es auf „höherer kirchlicher Ebene“ durchaus viele ökumenische Bemühungen gab. Da gab es die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, die einige gleichwohl für einen Vorläufer einer geradezu verteuflten Weltkirche hielten. Die

wahre Ökumene, davon war auch ich seinerzeit überzeugt, bildet sich nur durch evangelische Christen, noch genauer gesagt, durch evangelikale Mitkämpfer im Reich Gottes.

Lernen aus Begegnungen

Als ich später für den missionarischen Gemeindeaufbau in unserer Denomination tätig war, erweiterte sich – Gott sei Dank – mein Blick. Wie oft lernte ich aus den Begegnun-

Versöhnung und Zusammenarbeit wurde für mich immer anstrengender und herausfordernder.

gen mit Christen aus anderen Kirchen, die mir irgendwie bislang so fremd geblieben waren. Als Freikirchler erkannte ich beispielsweise, dass kirchliche Leitung (Amt) nicht Entmündigung der Gemeinde bedeuten muss, sondern Schutz der Glaubenden. Von meinen katholischen Freunden lernte ich, dass das Abendmahl zentral ist für mein Glaubensleben. Schon lange habe ich zu meiner Überraschung, aber auch zu meiner Freude erfahren, dass es Christen gibt, die voll des Heiligen Geistes sind, die aber nicht jene Glaubensstufe empfangen haben, wie sie bei uns Baptisten praktiziert wird. Ich nahm an ungezählten ökumenischen und überkonfessionellen Zusammenkünften teil und sah es als meine

Aufgabe und Pflicht an, die Einheit im Leib Christi zu stärken. Da wurden weitere Festivals und Podiumsgespräche angezettelt, denn auch der theologische Dialog sollte ja nicht fehlen. Ich las fleißig die Verlautbarungen des Weltkirchenrates, des 2. Vatikanischen Konzils der Katholischen Kirche oder auch die Missionsthesen der Lausanner Bewegung.

Offen gestanden, wurde ich der vielen Sitzungen und ökumenischen Verlautbarungen irgendwie müde. Was soll's, wenn doch alles irgendwie beim Alten bleibt? Ja, es wurde noch schwieriger, denn immer mehr neue Konfessionsfamilien bildeten sich weltweit und auch in unserem Land. Da gab es nun die vielen neuen Gruppen, die Abspaltungen von Gemeinden und die „Neuen“, die frischen neuen Formen von Gemeinde (engl. Fresh Expressions). Versöhnung und Zusammenarbeit wurde für mich immer anstrengender und herausfordernder, zumal einige vehement die Auffassung vertraten, dass Gott unser Land erst dann segnen würde, wenn die Einheit der Christen gegeben ist.

Leidenschaft & Freude für die Einheit

Seit einigen Jahren hat sich dieses Empfinden der Anstrengung bei mir verwandelt in eine großartige Leidenschaft und Freude, wenn ich an die Einheit des Leibes Christi denke. Es waren zwei Schlüsselerlebnisse, die dazu beigetragen haben.

Eine Schlüsselerfahrung dieser Art hatte ich, als ich an einem europäischen Kongress für charismatische Leiter aus den verschiedenen Denominationen (European Charismatic Council) teilnahm. Zu Beginn unseres Treffens suchten wir in einer intensiven Anbetungszeit die Nähe Gottes und wir priesen ihn von ganzem Herzen. Ich erinnere mich noch daran, wie ich zum einen tief berührt und erfreut dabei war, zum anderen aber auch eine gewisse Irritation zu überwinden hatte. Da stand ich nun im Kreis mit russisch-orthodoxen, katholischen, anglikanischen, evangelischen Geistlichen. An meiner Seite kniete John, ein katholischer junger Priester aus Irland. Ich erwischte mich bei folgendem Gedanken: „Herr, ich erkenne, dass dieser Mann offensichtlich deinen Geist in sich trägt. So ist er mein Bruder. Wir gehören zu dir. Aber Herr, in seiner Kirche gibt es doch irreführende Lehren und Praktiken, oder?“

Ich fasste den Entschluss, John anzusprechen: „John, ich freue mich so, dich kennenzulernen. Der gleiche Geist Jesu, der in mir lebt, lebt auch in dir. Aber, du bist doch katholisch! Wie hältst du es bloß in deiner Kirche aus?“ Etwas schmunzelnd antwortete er mir: „Und du bist

Die theologische Einheit ist durch den dreieinigen Gott gestiftet und nicht durch unsere Anstrengungen.

Baptist, oder? Ich wollte Dich auch schon fragen, wie du das in deiner Gemeinde aushältst. Stimmt es wirklich, dass ihr Protestanten nur einmal im Monat das Mahl des Herrn habt? Wie hältst du das bloß aus?“ Seine Rückfrage machte mir auf einen Schlag klar, dass wohl jede Konfession ihre eigenen blinden Flecken hat.

Jesu geliebte Braut

Dann aber berichtete mir John von einer Begebenheit, die mich stark beeindruckt hat. Er sagte, dass auch er sehr unter seiner Kirche leide. Als er wieder einmal vor Jesus sein Herz ausschüttete und ihm die Not klagte, hörte er die Stimme des Geistes: „Steh auf und geh in das Altenheim, das zu eurer Kirche gehört, und warte dort auf mich!“ Diese Stimme war so klar, dass John sich erhob und sogleich in das Seniorenheim ging. Er betrat die Eingangshalle und niemand war dort zugegen. So setzte er sich in die Ecke und wartete, was der Herr ihm hier wohl zeigen würde. Schließlich ging die Tür auf. Eine ältere Dame, die offensichtlich dort in dem Heim lebte, betrat

die Eingangshalle. Sie war verwirrt und hatte wohl auch eingenässt. Der Speichel floss ihr aus dem Mund und sie gab eigentümliche Laute von sich. Immer wieder ging sie langsam vor dem jungen Priester hin und her und schaute ihn dabei an. Er schämte sich, weil es ihm sehr unangenehm war, und zudem ekelte er sich. Er konnte den Geruch kaum ertragen. Schließlich betrat eine Pflegerin des Heims die Eingangshalle. Voller Freude lief sie zu der alten Dame, umarmte sie und küsste sie. „Da sind Sie ja, meine Liebe. Wir haben Sie schon vermisst. Sie haben sich verlaufen. Kommen Sie, ich führe sie zurück!“ In diesem Moment hörte John erneut das Reden des Herrn: „Hast du das gesehen, John? Du denkst, meine Kirche ist eine alte, demente Dame. Du ekelst dich vor ihr? Aber ich liebe sie. Sie ist meine geliebte Braut, hast du das vergessen?“ Diese eindruckliche Geschichte von John ermutigt mich immer wieder, diese „alte Dame“ mit den Augen Jesu zu sehen. Und sie hat mir auch geholfen, die Einheit des Leibes Christi ernst zu nehmen: „...denn in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden.“ (1. Kor 12,13) Die theologische Einheit ist durch den dreieinigen Gott gestiftet und nicht durch unsere Anstrengungen.

„Herr, was bewegt dich?“

Eine weitere Schlüsselerfahrung liegt noch nicht so lang zurück. In diesem Jahr war ich gebeten worden, bei dem missionarischen, überkonfessionellen Dynamissio-Kongress in Berlin zu sprechen. Ich hatte schon alles, was mich bewegt, zu Papier gebracht, als ich noch einmal innehielt und fragte: „Herr, was bewegt dich eigentlich, wenn du an die Einheit und die Mission deiner Kirche denkst?“

Es war, als wenn Jesus mir sagte: „Die Gemeinde, das ist mein Leib. Was habt ihr bloß daraus gemacht?“ Und ich konnte nur den Schmerz Jesu erahnen, den er hat angesichts der Zerrissenheit seiner Glieder, der geschlagenen Wunden an seinem Leib. Noch nicht einmal an seinem Tisch finden wir zusammen. Sogleich sah ich mich in einer Vision mit unzählbaren Menschen aus verschiedenen Nationen und Gemeinden am Tisch des Herrn sitzen. Es war eine geradezu unvorstellbar große Menge, und doch war die Situation von der Nähe Jesu geprägt: Niemand ging in der Menge unter. Jesus war in der Mitte. Dann sah ich auf den Tisch. Brot und Kelch waren darauf, doch das Tischtuch war zerrissen, nicht nur einmal, sondern mehrfach. Ich erschrak. Jesus weinte. Er hielt seine Arme um alle, die da an dem Tisch saßen. Viele kannte ich gar nicht.



Und wieder kam die Frage: „Es ist doch mein Leib für euch alle! Was habt ihr bloß daraus gemacht?“

Ich kann kaum in Worte fassen, wie tief dieser Schmerz Jesu mich berührt hat. Beschämt liefen mir die Tränen über das Gesicht. Ein Schmerz ergriff meine Seele. Es war nicht diese Gemütsbewegung, die ich sonst auch von mir kenne. In diesem Schmerz war auch kein verurteilendes Moment, sondern nur pures Erbarmen. Auf die Frage konnte ich nicht antworten und vielleicht sollte ich es auch nicht. Nach einer Zeit der Stille hatte ich den Eindruck, dass Jesus nochmals spricht: „Warum vertraut ihr mir so wenig? Warum erwartet ihr so wenig von mir?“ Ich bekam eine Ahnung davon, dass die Motivation zur Einheit und Mission der Kirche nicht in meinem Leiden, durch meine diagnostischen Analysen oder Anstrengungen getragen sein soll, sondern durch seine Passion, durch das Leiden und die Leidenschaft Jesu, des Herrn der Kirche und der Mission.

Ohne diese Passion Jesu ist alle Mission wie Schaumschlägerei; sie ist nicht nachhaltig und zudem anstrengend. Nicht das, was mich oder uns bewegt, ist ausschlaggebend, sondern das, was Jesus bewegt. Mission ist Gottes Mission. Das erfüllt mich mit Freude und Zuversicht. Es motiviert mich! Gegenwärtig erlebe ich, dass Gott sein Volk dringlich sammelt um seinen Tisch, an sein Herz. Die Ökumene ist eine Herzenssache Jesu und nicht eine Empfehlung zu einer effektiveren Mission. Wenn wir über die Verirrungen und Defizite der Schwesterkirchen nicht nur urteilen, sondern wenn wir weinen können und uns zugleich an ihren Erfolgen und Gottes Segnungen freuen können, dann wird auch unser missionarisches Zeugnis im Land glaubhafter.



Heinrich Christian Rust
Friedenskirche
Braunschweig



VERSÖHNUNG ZWISCHEN ISRAELIS UND PALÄSTINENSERN

PROJEKTE FÜR VERSCHIEDENE ZIELGRUPPEN VON MUSALAHA

Musalaha ist eine gemeinnützige Organisation, die für Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern eintritt und sich dabei am Leben und an der Lehre Jesu Christi orientiert. Wir wollen eine Ermutigung sein und verstehen uns als Fürsprecher der Versöhnung, wobei wir uns zuerst an die palästinensischen und israelischen Gläubigen richten, darüber hinaus aber auch unser jeweiliges nicht-christliches Umfeld erreichen wollen. Ein weiteres Ziel Musalahas ist es, das Brückenbauen zwischen den verschiedenen Bereichen der israelischen und palästinensischen Gesellschaft nach biblischen Prinzipien der Versöhnung zu erleichtern. Das arabische Wort "Musalaha" bedeutet Vergebung und Versöhnung.

Unser Anliegen wollen wir durch verschiedene Aktivitäten erreichen:

Frauenarbeit: Das Ziel unserer Frauenarbeit ist es, Frauen aus den verschiedensten Schichten der israelischen und palästinensischen Gesellschaft das nötige Rüstzeug mitzugeben, um Friedensbotinnen zu sein und ihr jeweiliges Umfeld zu verändern.

Jugendarbeit: Durch unsere Jugendarbeit bringen wir israelische und palästinensische Jugendliche zusammen, sodass sie Beziehungen knüpfen und die Prinzipien von

Versöhnung und versöhnungsorientierter Leiterschaft lernen können. Wir wollen sie dahingehend ausrüsten, dass sie einen verändernden Einfluss auf ihre Gesellschaft ausüben können.

Junge Erwachsene: Das Ziel unserer Arbeit mit jungen Erwachsenen ist es, den jungen palästinensischen und israelischen Gläubigen einen Rahmen zu bieten, in dem sie persönlich wachsen und andere in Versöhnungs-

Die Trennung zwischen Israel und Palästina betrifft auf ganz verschiedenen Ebenen die Menschen vor Ort.

arbeit anleiten können. Dabei wollen wir verschiedene Gruppen von jungen Erwachsenen erreichen: Newcomer, Erfahrene und Auszubildende in Leiterschaftsaufgaben von sowohl der messianisch-jüdischen als auch der palästinensisch-christlichen Seite. **Brückenbauen zwischen Muslimen, Juden und Christen:** In den letzten Jahren haben wir unsere Arbeit im Bereich des muslimisch-jüdisch-christlichen Austauschs ausgebaut. Unsere Projekte umfassen interreligiöse Wüstentrips, Seminare und internationale Konferenzen.

Kinderfreizeiten: Unsere Sommerfreizeiten sind einzigartige Gelegenheiten für israelische und palästinensische Kinder, sich in einer neutralen und freundlichen Umgebung zu begegnen und schon in jungem Alter Freundschaften mit der „anderen Seite“ zu knüpfen. Außerdem laden wir auch sudanesischen Flüchtlingskinder zu unseren Freizeiten ein, um die Interkulturalität der Gruppe zu erhöhen.

In unseren Aktivitäten erleben und hören wir, wie die Trennung zwischen Israel und Palästina auf ganz verschiedenen Ebenen die Menschen vor Ort betrifft. Mit Erlebnissen aus unserer Frauenarbeit möchten wir euch einen Einblick geben:

Frauenarbeit in der Gruppe Zayt

In den Menschen im heutigen Jerusalem und Bethlehem und um sie herum gibt es Hindernisse: physische, psychische und emotionale, ideologische und theologische, einfache und schwierige. Die Frauen in Musalahas multi-ethnischer Zayt-Gruppe können etliche aufzählen, ohne groß nachdenken zu müssen. Manche sind für Palästinenser und Israelis gleich, manche sind verschieden. In den vergangenen Treffen haben wir erlebt, dass die

Teilnehmerinnen mehr und mehr bereit waren, Schmerzliches zu teilen und auch das Schmerzliche von den anderen anzuhören, das die eigene Identität in Frage stellt.

Wenn die Gruppe zusammenkommt, hat sie das Gefühl, sie kann etwas tun, um die Situation zu ändern.

Eine israelische Teilnehmerin erzählte, dass die israelischen Medien diese Hindernisse als etwas behandeln, das zur „Situation“ gehört, „ha-matsav“ auf Hebräisch. Eine israelische Englischlehrerin beschrieb dieses „ha-matsav“ als etwas Abstraktes, einen Containerbegriff, in den man alles, was mit dem Konflikt zu tun hat, hineinwerfen kann. Dann ist es „aus dem Weg“, und man kann wieder zur Tagesordnung übergehen. Schlecht versorgte Stadtteile in Jerusalem? Liegt an der Situation. Ein getrenntes Schulsystem? Die Situation macht es nötig. Offener Rassismus auf der Straße oder im Bus? Damit muss man in dieser Situation rechnen. Du kannst einen Freund, den du wirklich magst und besser kennenlernen willst, nicht besuchen, weil man sich nicht frei bewegen kann? Auch das gehört zur Situation.

Die Situation besteht aus vielen Bestandteilen, die gegensätzliche Reaktionen hervorrufen können – abhängig von jemandes nationaler, ethnischer und religiöser Identität. Eine Palästinenserin aus Bethlehem beschrieb, dass sie sich isoliert und einsam fühlt in ihrer Traurigkeit über die Situation, wenn die Zayt-Gruppe sich einige Zeit nicht trifft. Wenn die Gruppe zusammenkommt, hat sie das Gefühl, sie kann etwas tun, um die Situation zu ändern. Entmutigung ist die natürliche Folge der vielen sichtbaren Hindernisse. Dazu zählen die Mauer, die Checkpoints und die immer ungewissen Papiere, die „Erlaubnis“ heißen, und die Palästinenser brauchen, um nach Israel zu reisen. Für Palästinenser wie Israelis braucht die Versöhnung mit neuen Freunden nicht nur den Schritt hinaus aus der eigenen Komfortzone, sondern hängt auch von logistischen Details ab, die sich jeden Moment ändern können.

Viele Israelis haben ganz hinten im Kopf den Gedanken, dass ihre Feinde sie vielleicht wirklich „ins Meer werfen“ wollen, wie es manche Palästinenser im Laufe der Jahre manchmal gesagt haben. Als eine Minderheit im gewaltbereiten, instabilen Nahen Osten fühlen sich die Israelis existenziell bedroht. Es ist also verständlich, wenn eine israelische Frau denkt: Ist es wirklich sinnvoll, nach Ostje-

rusalem oder in die Westbank zu gehen? Irgendwas könnte schiefgehen und das Leben meiner ganzen Familie aus dem Gleis heben. Ist es sinnvoll, meine Sicherheit aufs Spiel zu setzen, um meine palästinensische Schwester kennenzulernen?

Eine Israelin brante darauf zu erzählen, wie sie und einige andere jüdische Frauen zwei Palästinenserinnen in Bethlehem besucht hatten, wo diese Physiotherapeutinnen an einer Schule für behinderte Kinder sind. Vor der Reise habe sie Angst gehabt, in eine palästinensische Stadt in der Westbank zu fahren. Aber als sie sich an der verabredeten Stelle trafen und zur Schule fuhren, war sie ganz entspannt. Und nachdem sie die Schule und die Arbeit dort gesehen hatte, sagte sie: Ich war so glücklich zu sehen, was für ein besonderer Ort das hier ist. Aber ich war ärgerlich, dass kein israelischer Jude davon weiß. Dabei ist die Schule nur zehn Minuten von Jerusalem entfernt! Ihre Reaktion auf das, was sie auf der anderen Seite der Mauer gesehen hatte, zeigt, wie mächtig diese Hindernisse für Versöhnung sind. Wenn eine gut ausgebildete, reiseerfahrene Israelin Angst hat, eine Schule für kleine Kinder zu besuchen – was sicher zum Teil auf mangelnde Erfahrung zu-

In diesem Moment wurde der Teufelskreis von Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Angst und Verzweiflung deutlich.

rückzuführen ist und darauf, dass über diese Bevölkerungsgruppe und diese Gegend falsch berichtet wird –, wie soll sie diese emotionalen und psychischen Barrieren alleine überwinden?

Eine Palästinenserin aus Ostjerusalem erzählte eine Geschichte über ihre Tochter, die zur Universität in Bethlehem pendelt. Sie fährt mit dem Bus hin und her und muss jedes Mal aus dem Bus aussteigen und in einer Reihe warten, bis die Soldaten ihren Ausweis überprüft haben. An einem kalten Tag hatte die junge Frau ihre Hände in den Manteltaschen, als sie draußen am Bus wartete. Plötzlich kam ein Soldat zu ihr, schrie sie an und hielt ihr ein Gewehr vor das Gesicht. Sie nahm sofort die Hände aus den Taschen. In den letzten 18 Monaten haben die israelischen Soldaten viele Messerattacken durch junge Leute erlebt, auch durch Frauen. Niemandem wird mehr Unschuld unterstellt. Entnervt sagte ihre Mutter: „Nimm am Checkpoint einfach die Hände aus den Taschen! Was sollen wir denn machen? Nimm einfach die Hände raus!“



Diese Geschichte ist ein Beispiel für Hindernisse, die schon Kinder erleben.

Als Gegenstück erzählte eine israelische Teilnehmerin ihre Geschichte, an der die Ungleichheit der „ha-matsav“, der Situation, deutlich wird. „Meine Tochter muss durch keinen Checkpoint, um zur Arbeit zu kommen. Aber mit ihren Steuern bezahlt sie für diese Situation.“ Sie sieht die Beeinträchtigung für beide junge Frauen; und obwohl ihre Tochter nicht dieselbe Ungerechtigkeit erlebt, berührt die Situation auch ihr Leben. Danach konnte sie der palästinensischen Mutter offen sagen: „Ich habe Angst vor deinen Gefühlen mir gegenüber wegen der Dinge, die deiner Tochter immer wieder zugefügt werden. Diese Ungleichheit zwischen uns ist immer wieder ein Hindernis für den Frieden.“ In diesem Moment wurde der Teufelskreis von Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Angst und Verzweiflung deutlich, den alle Menschen im israelisch-palästinensischen Konflikt erfahren.

Eine Israelin ergänzte leidenschaftlich: „Die meisten Israelis haben überhaupt kein Gefühl für die Ungerechtigkeit. Unser Bewusstsein wird ständig eingelullt; wir tun nur, was wir tun müssen, weil wir Angst haben.“ Damit sind noch zwei wichtige Hindernisse benannt: Desinformation und fehlende Information. Es ist nur zu deutlich, wie gesellschaftliche Konditionierung zusammen mit dem Fehlen von korrekter Information über die alltäglichen Erfahrungen der anderen zu verzerrter Wahrnehmung führen kann. Dann kann eine Gruppe weiter ein Leben führen, in dem Angst eine ausreichende Entschuldigung für Ungerechtigkeit ist. Darum sind Gruppen wie Zayt so wichtig für die Entwicklung vor Ort, bei den Menschen. Sie bieten einen neutralen Raum, in dem man die neuen Geschichten aus erster Hand hören kann, neue Orte mit neuen Freunden erkunden und Kontakte knüpfen kann, um herauszufinden, was in der Situation möglich ist.

*Entnommen aus dem Frühjahrs-Newsletter 2017
www.musalaha.org*



Lebensskizze

WALTER BÖRNER UND SEIN WIRKEN IN NÜRNBERG

Walter Börner (1903-1972) hat in den schwierigen Jahren 1937 bis 1952 als Jugendwart in Nürnberg gewirkt. Angestellt war er bei der Evangelischen Kirche, da der CVJM keine Jugendarbeit mehr durchführen durfte. Seine Arbeit geschah aber, wie er selbst schrieb, „im Sinne des CVJM“. Er war ein begnadeter Mensch, ein Mann vom Evangelium durchdrungen, Verkündiger, Vorbild und Erzieher für die Jugend. Ohne Übertreibung lässt sich feststellen: Er hat Tausende von Jungen in Nürnberg angesprochen.

Konrad Herdegen, ehemals Leitender Sekretär am Kornmarkt, sagt: „In den Jahren meines Dienstes im CVJM bin ich immer wieder Männern begegnet, die als Jungen bei Walter Börner in der Jungschar, in der Jungenschaft oder als Mitarbeiter tätig waren. Wurde der Name Walter Börner genannt, so erzählten sie auf Anhieb von der spannenden Art, wie er Geschichten erzählen konnte, von eindrucklichen Erlebnissen, die ihren Lebensweg nachhaltig und vorteilhaft beeinflusst haben.“

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Walter Börner im Jahr 2003 hat Konrad Herdegen eine Broschüre über sein Wirken zusammengestellt. Dafür konnte er auf einen Schriftsatz von Walter Börner zurückgreifen, den er unter dem Titel „Skizzen aus der Jugendarbeit in Nürnberg 1937 bis 1952“ niedergeschrieben hatte. Einige Auszüge aus dieser Broschüre möchten wir in dieser Lebensskizze mit euch teilen. Wir beschränken uns auf die besonderen Erfahrungen während der Zeit der Nationalsozialismus und des

Zweiten Weltkriegs. Diese Erinnerungen zeigen uns, wie wertvoll es in unserer heutigen Zeit ist, dass wir unsere christliche Jugendarbeit in aller Freiheit durchführen können.

Beginn der Tätigkeit in Nürnberg

Im Jahre 1934 war die Eingliederung der konfessionellen Jugend in die Hitlerjugend befohlen worden. Dem CVJM Nürnberg wurde damit die Plattform seiner Arbeit an der Jugend entzogen. Man ließ dem Verein aber noch eine gewisse Freiheit, so waren zum Beispiel Sommerfreizeiten noch möglich, Jugendstunden geduldet. In dieser Situation wurde Walter Börner als Jugendsekretär nominiert. Über sein Vorstellungsgespräch schreibt er:

„Zu einer Vorstellung in einer Vorstandssitzung kam ich Anfang 1937 nach Nürnberg. Die Vorstandssitzung fand ohne mich statt. Gerade an diesem Tage war eine neue Weisung aus Berlin gekommen, dass auch der CVJM keinerlei Jugendarbeit mehr treiben durfte. So war meine Reise nach Nürnberg vergeblich gewesen? Johannes Meier bat mich am nächsten Tag, mit ihm zum Hummelsteiner Weg 100 zu gehen. Dort sollte ich mich dem derzeitigen Landesjugendpfarrer Riedel vorstellen. Landesjugendpfarrer und Vorstand des CVJM hatten eine Lösung des Problems gefunden und legten mir den Plan vor. Die Kirche konnte ihre Jugend zu biblischer Unterweisung, Singen geistlicher Lieder und zu volksmissionarischen Kursen und Freizeiten sammeln. Ich sollte diese Jugendarbeit für drei Gemeinden übernehmen und wurde als

Jugendwart der Kirche angestellt. Versammlungsort konnte weiterhin das Sterntor-Vereinshaus sein, das die Kirche vom Verein „mietete“. Da mir versichert wurde, dass diese Jugendarbeit im Sinne des CVJM geführt werden konnte, sagte ich zu.“

1937

Seine Arbeit begann mit einer Jugendfreizeit in Monbachtal. Etwa 60 Jungen nahmen an dem Lager teil. „In diesen Tagen kontrollierte die Hitlerjugend in Verbindung mit der Geheimen Staatspolizei die konfessionellen Lager, in der Absicht, möglichst viele unter irgendeinem Vorwand aufzulösen, zu verbieten. Das war nicht schwer, denn jeder Junge brauchte einen Urlaubsschein von der HJ und der war nicht leicht zu bekommen. So hatte auch im Monbachtal eine ganze Reihe keinen Urlaubsschein. Als die Kontrolle nahte (sie kam großspurig im Auto angefahren), merkten wir es rechtzeitig und schnell verschwanden die Jungen ohne Schein mit mir zusammen im dichten Wald. Von der Anhöhe aus sahen wir dann lächelnd zu, wie die „Kontrolleure“ das Heim durchsuchten, ob irgendetwas „Verbotenes“ zu finden sei. Die Verbotenen aber saßen oben im Wald und amüsierten sich.“

1938

Im folgenden Jahr führte Walter Börner eine Freizeit mit 20 Jungen in Windsbach durch. Die Bedingungen wurden nicht einfacher. Die Kontrolle der Hitlerjugend war inzwischen so stark und intensiv, dass man es kaum wagen konnte, Jungen ohne Urlaubsschein mitzu-

nehmen. So bestand die Gruppe zu einem guten Teil aus Jungen unter zehn Jahren, die nicht in die Hitlerjugend einzutreten brauchten. Andere hatten sich einen Urlaubsschein erkämpft, im Gegenzug dafür herbe Worte der Hitlerjugend eingesteckt.

Der Sohn der Küchenfrau hatte keinen Urlaubsschein und bekam die Anweisung, aus dem Fenster zu springen und sich im Wald zu verstecken, sobald die Kontrolle kam. „Bei der ersten Kontrolle klappte das auch. Es kam aber nach drei Tagen unerwartet eine zweite Kontrolle gegen Abend. Ehe wir uns versahen, waren die HJ-Führer und die Staatspolizei im Heim und ... Alfred war in der Küche bei seiner Mutter. Einer der Eindringlinge blieb an der Tür stehen und beobachtete das Haus. Die rettende Möglichkeit aus dem Fenster war damit blockiert, denn die Küche lag direkt neben dem Ausgang.“ Die Kontrolleure beanstandeten Staubflocken unter den Betten und dass nicht für jeden Jungen eine Waschschüssel zur Verfügung stand. Sie sagten, dass das Lager aus hygienischen Gründen geschlossen werden müsste. Sie suchten aber nur einen Grund zum Einschreiten. „Und dieser Grund befand sich noch immer in der Küche. Zuletzt wollten die Kontrolleure auch die Küche sehen. Mir zitterte das Herz. Wo war Alfred? Als wir in die Küche traten, sah ich ihn nicht, war er also doch noch verschwunden? In die Töpfe schaute man, die Vorratskammer wurde inspiziert, hinter der Tür sah man sich sogar die Hauskleidung der Frauen an, die an der Tür an einem Haken hing. Endlich waren wir die Gesellschaft los.

Alfred hatte die Küche nicht verlassen können und war in seiner Not hinter die Küchentür geschlüpft und hatte sich notdürftig mit der Schürze seiner Mutter „abgedeckt“. Man musste ihn unbedingt sehen, vor allem seine Füße und Schuhe. Aber wir erlebten so etwas wie ein Wunder: „Ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht sahen...“

1940

Auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 hat Walter Börner in den kommenden Sommermonaten immer wieder versucht, Ferienfreizeiten durchzuführen. 1940 ging es mit 14- bis 18-Jährigen nach Friedrichshafen. Die Teilnehmer der Gruppe waren in verschiedenen Privatfamilien untergebracht und aßen getrennt in kleinen Gruppen in verschiedenen Gaststätten, um nicht aufzufallen. „Auf diese Weise gelang es uns, die Aufmerksamkeit der Polizei und der

HJ von uns abzulenken. Wir konnten die 10 Tage am Bodensee ohne Störung durchführen. Nicht nötig zu sagen, dass alle jungen Teilnehmer sich höchst diszipliniert verhalten mussten. Aber gerade diese Erschwernis einer Freizeit



brachte den nötigen und erwünschten inneren Tiefgang. Das Wort Gottes war nicht nur eine Umrahmung dessen, was wir hier wollten, sondern Mittelpunkt und Inhalt und unvergessbare Hilfe zum Wachstum.“

1942-1945

Während des Krieges gab es immer weniger Leiter, da sie für den Kriegsdienst eingezogen worden waren. Walter Börner übernahm viele Gruppen in Kirchengemeinden in Nürnberg, die keinen Jugendwart mehr hatten. Eine ganze Reihe junger und sehr junger Helfer übernahm die Gruppen in der Innenstadt. „Es ist erstaunlich, was junge Burschen in solcher Lage fertig bringen. Mit der Not wachsen ja wohl auch die Kräfte – und die Weisheit, denn immer noch war es so, dass unsere Arbeit verboten war und vom CVJM nicht gesprochen werden durfte.“

1945

„Nürnberg liegt in Trümmern. Eine zerbombte, fast tote Stadt. Alt-Nürnberg ist nicht mehr, Auch das Sterntor-Vereinshaus ist nur eine Ruine. Mein erster Besuch im Juni 1945 erschüttert mich. Aber einige Räume sind noch brauchbar. Durch den Großen Saal weht der Wind und in anderen kleinen Sälen fehlen die Scheiben ebenfalls. Man kann aber darin „hausen“ und das genügt. Man ist ja so anspruchslos geworden in den Kriegsjahren. Wo aber sind die Jungen vom Sterntor? Sie müssen in Trümmern, Ruinen und Bunkern gesucht werden. So gehe ich von Bunker zu Bunker, von Kellerwohnung zu Kellerwohnung und suche meine ehemaligen Jung-scharjungen. Nun, die sind unterdessen herangewachsen, aber sie haben ja jüngere



Brüder. Ich entdeckte Hans und Wolfgang im Sterntor-Hospiz. Die beiden sind beschäftigt, durchfahrenden oder ankommenden deutschen Gefangenen eine warme Suppe aus der Hospizküche zu verabreichen. Das ist echter Dienst. [...]

Die Nürnberger holten rings um die Stadt die Wälder ab, um Brennholz zu machen. Straßen gibt es mancherorts kaum, nur Trampelpfade, auf denen das Unkraut mannshoch wächst. Ja, das Unkraut überdauert! Wir vom CVJM möchten aber Leben, echtes Leben fördern in Menschen, die verzweifelt und verhungert sind.“

In dieser Zeit hat Walter Börner ein Lied geschrieben und wir schließen diesen Einblick in einen Dienst in schweren Zeit mit der letzten Strophe:

„Lob sei dir auch unter Tränen.
Lob sei dir, der dennoch liebt!
Stille unsres Herzens Sehnen
Und erfreu, was noch betrübt!
Lass dein Kreuz doch leuchtend stehen
Mitten in der wirren Welt,
Siegend lass dein Banner wehen,
Christus, Heiland, Herr und Held!“

Zusammengestellt von Claudia Kuhn



WALK THE WAY MOVE THE Y

„FOLGE MEINER STORY“ - TEIL 2

Über die großen Transformationsprozesse, gemeinsames Verlernen, würdevolles Sterben und lebendige Netzwerke.

„Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen.“ (Paul M. Zulehner)
Im ersten Teil habe ich einige der großen Transformationsprozesse der letzten Jahrzehnte skizziert. In diesem Teil möchte ich nun fragen, welche Auswirkungen diese Veränderungen auf die Entwicklungsprozesse des CVJM haben. Ich beginne dabei mit einem kurzen Blick in die CVJM-Gründungsgeschichte, denn es gibt erstaunliche Parallelen.

Zurück zu den Quellen? Die CVJM-Gründer-DNA ist wieder gefragt.

Wenn wir an die Gründungstage des CVJM zurückdenken, stellen wir fest, dass diese in die großen Transformationsprozesse Mitte des 19. Jahrhunderts eingebettet waren. Mit der Industrialisierung revolutionierte sich die gesamte Arbeits- und Lebenswelt der Menschen. Alles veränderte sich, die Verstädterung begann; Familienstrukturen veränderten sich, die neue gesellschaftliche Schicht der Arbeiter entstand – und mit ihnen eine neue Armut.

Denn viele wurden ausgebeutet und mussten unter erbärmlichen Bedingungen für einen Hungerlohn arbeiten. Aus diesem Kontext entstand mit der „inneren Mission“ ein ganz neuer Arbeitszweig. Kurzum, es veränderte sich alles für die Menschen in der damaligen Zeit: Arbeit, Familie, Glauben etc. Aufgrund und während dieser Veränderungen ist der CVJM entstanden. Denn mitten in dieser fundamentalen Umbruchphase der Geschichte gab es in England einen Mann namens George Williams, der jungen Männern Glaubens- und Lebensorientierung geben wollte und den CVJM gründete. Wenn wir uns diese mutige Gründung noch etwas genauer anschauen, dann stellen wir mit Erstaunen fest, dass George Williams und viele andere Christen in der Firma, in der sie arbeiteten (Hitchcock & Rogers), für bessere Arbeitsbedingungen kämpften. Sie mussten sechs Tage die Woche jeweils 13 Stunden arbeiten und lebten unter erbärmlichen Bedingungen. Sie waren in der Bewegung für den frühen Ladenschluss (Early Closing Movement) organisiert und innerhalb von zwei Jahren wurde die tägliche Arbeitszeit auf zwölf, später auf elf Stunden reduziert. Dieser Erfolg schaffte es sogar bis in die „Times“. Aus dieser eher gewerkschaftlichen Bewegung entstand der CVJM, der sich ganzheitlich nach Lk 10,27 um Geist, Seele und Körper der Männer kümmern sollte. Was daraus wurde, ist der größte Jugendverband der Welt, in dem wir heute stehen. Aus meiner Sicht lernen wir mindestens zwei Dinge, die uns für unsere heutigen Transformationsprozesse als CVJM helfen können. Erstens: Umbrüche sind Aufbrüche. CVJM als Pionier des Neuen. Zweitens: Soziales Engagement ist ein geistlicher Akt. CVJM ist für die Menschen vor Ort da.

Umbrüche sind Aufbrüche: CVJM als Pionier des Neuen

Mut, um Neues auszuprobieren, Übergänge zu gestalten, am Fremden zu lernen und trotzdem nicht alles Gute und Bewährte über Bord zu schmeißen – darin liegt wohl eine Schlüsselaufgabe unserer heutigen Zeit. Die Quadratur des Kreises? Nicht wenige denken dabei: „Halten wir erstmal still, vielleicht kommt es nicht so schlimm wie befürchtet.“ Und nennen wir die Gefahr, in der wir dabei auch im CVJM stehen, beim Namen: „Wir sterben langsam, aber in großer Sorgfalt.“ Zu pessimistisch? Einfach falsch? Vielleicht. Pauschalisierend? Bestimmt! Aber mir geht es gar nicht um Pessimismus, ganz im Gegenteil. Mir geht es um die Gestaltung des Neuen. Genau dafür müssen wir die Beharrungskräfte überwinden und mutig Neues ausprobieren. Denn geistliche Vitalität, organisatorische Strukturen und sozialer Wandel bedingen und beeinflussen einander. Dabei können alle drei Aspekte unterschiedliche Rollen einnehmen und sind immer wieder herausgefordert, aufeinander zu reagieren. Außerdem gibt es traditionelle Dialogpartner, die in einer inneren Spannung stehen, wie beispielsweise Organismus und Organisation, Beziehungen und Programm, Herzensverbindung und Mitgliedschaft sowie geistliche Bewegung und organisatorische Strukturen. Ich schreibe bewusst „und“ und nicht „versus“, da ich glaube, dass beides immer zusammengehört. Unsere Aufgabe ist es aber, immer wieder die Verbindung zu überprüfen und darauf zu achten, wo wir einseitig geworden sind, wo unsere blinden Flecken sind und wo die sozialen Transformationen uns in eine Richtung geschoben haben. Der CVJM

ist als Ortsverein, Landesverband und CVJM Deutschland eine lernende Organisation, die sich ihrer Tradition bewusst ist und gestaltet. Der Tschechische Theologe Tomás Halík hat es mal prägnant auf den Punkt gebracht, als er schrieb: „Die Bewahrung der Tradition ist ein schöpferischer Akt.“ Wir müssen uns aus der eigenen Tradition heraus erneuern. Kein einfaches Unterfangen, aber darin stehen wir, wie übrigens jede andere Organisation in Deutschland, nicht alleine. Zwei Punkte möchte ich dabei herausheben, die ich für wichtig und oftmals unterbewertet halte.

Verlernprozesse und würdevolles Sterben

Verlernprozesse beschreiben die Notwendigkeit, unsere eigene Tradition mit unserem Denken und Fühlen zu hinterfragen und uns von manchem Liebgewonnenen zu distanzieren, um wieder Raum für Neues zu bekommen. Denn wir neigen alle dazu, die eigene Tradition, Geschichte, Erfahrung als das Wichtigste anzusehen. Wir müssen uns jedoch helfen und gegenseitig das Verlernen einüben, damit wir überhaupt bereit sind, wieder neu lernen zu können. Der zweite Punkt beschreibt ein würdevolles Sterben. Den Mut haben, Dinge zu beenden, denn es ist nicht möglich, immer noch etwas zusätzlich zu machen. Wird ehrenamtliches Engagement immer mehr gestreckt, könnte das unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überfordern. Nein, bevor wir Neues gründen, muss manches Alte beendet werden. Nicht spontan, und nicht alles, nicht über die Köpfe hinweg, sondern bedacht und überlegt und mit den betroffenen Mitarbeitenden zusammen. Würdevolles Sterben heißt, dass wir die Arbeit der Vergangenheit würdigen, ernst nehmen und aufnehmen. Es heißt aber auch, manche Kreise zu beenden und gemeinsam darüber zu trauern, um Raum, Zeit und Kraft für Neues zu schaffen. Es gibt nicht das einfache Neue, das uns zufliegt, sondern es gilt, Übergänge gemeinsam zu gestalten. Dazu braucht es Mut, die gute Tradition zu wahren, um aus ihr Neues zu schaffen. Denn der CVJM ist für mich von seiner DNA her mehr als nur ein Dienstleister guter Jugendarbeit für die Kirche oder sich

selbst. Der CVJM ist Pionier des Neuen für Kirche und Gesellschaft! Das ist ein wichtiger Unterschied. Deshalb gilt es, Sehnsucht zu wecken: Sehnsucht nach einem Leben mit Christus, Sehnsucht, dieses Leben zu teilen, und Sehnsucht, dies in Strukturen zu gießen, die Christus und den Menschen dienen.

Soziales Engagement als geistlicher Akt: CVJM ist für die Menschen vor Ort da

In den Gründerzeiten war der CVJM eng mit den sozialen Transformationsprozessen verbunden, ist aus ihnen entstanden. Diese konkrete Verortung in den gesellschaftlichen Herausforderungen ist typisch für die ganzheitliche Arbeit. Und so stellt sich auch heute die Frage, wie unsere CVJM in ihre Sozialräume eingebunden sind und wie sie sich für die Menschen in ihrem Viertel engagieren. Deshalb braucht es aus meiner Sicht eine zweifache „Ver-Ortung“, die in den neuen Herausforderungen überprüft werden muss: Die „Wieder Ver-Ortung“ nach innen und außen. Natürlich gibt es in vielen CVJM eine gut funktionierende TEN-SING-Arbeit, offene Sportgruppen und soziale und diakonische Angebote, zuletzt vorbildlich in der Arbeit mit Geflüchteten. Und doch muss immer wieder gefragt werden, wo sich die eigene Arbeit in unguter Weise selbstständig gemacht hat. Dabei ist beides gleichermaßen wichtig: die Verortung des CVJM im konkreten Gemeinwesen als auch die Verortung im Evangelium. Beides hängt unmittelbar zusammen und ist die Grundlage einer missionarischen Haltung. In den Anfängen waren es die ganz natürlichen Kontakte und Nöte der Arbeitskollegen, die die Gründer motivierten, ganz praktisch zu helfen. Deshalb stellt sich uns heute die Frage, wo unsere Freund*innen, Arbeitskolleg*innen und Nachbar*innen unsere Unterstützung brauchen. Manchmal ist es hilfreich, wenn wir diese natürlichen Netzwerke an Beziehungen sichtbar machen – für uns selbst, aber auch für unseren CVJM. Wir werden überrascht sein, wie dicht unser Beziehungsnetzwerk ist und wie konkret es um uns herum verortet ist. Dafür gibt es eine Hilfestellung, die sich Figuration nennt. Klingt kompliziert, ist aber

einfach und hilfreich. Als Figuration bezeichnet der Soziologe Norbert Elias die dynamische Struktur, die aus dem Zusammenspiel vieler einzelner Individuen entsteht. Figurationen sind also nichts Abstraktes, sondern bestehen aus den konkreten zwischenmenschlichen Beziehungen. Ein CVJM besteht zum einen aus Strukturen wie Leitungsämttern, Mitgliedschaften etc., zum anderen aus allen Menschen, die kommen und sich mit dem CVJM identifizieren. Aber das ist noch nicht alles. Jede und jeder dieser Menschen ist mit vielen anderen Menschen durch Freundschaft, Schule, Arbeit, Nachbarschaft etc. ganz natürlich verbunden. Alle diese Kontakte werden durch Linien miteinander verbunden und so sichtbar gemacht. Mittels einer Figurationsanalyse können einerseits interne Beziehungsgeflechte des CVJM und andererseits die zahlreichen Verbindungen und Verflechtungen eines CVJM mit seinem konkreten Stadtteil sichtbar gemacht werden. Es ist spannend, so eine Figuration gemeinsam auszuwerten, bestimmte Netzwerke farblich zu markieren und zu überlegen, was Gott uns damit sagen und zeigen möchte. So entsteht ein großes Bild eines Ortsvereins mit Christus im Zentrum und offenen Rändern. Diese Offenheit ist wichtig, denn sie ermöglicht es, dass neue Menschen kommen, diese Netzwerke lebendig werden und so neue öffentliche Räume entstehen. Der CVJM ist nicht privat, sondern lebt mit den Menschen und setzt sich für sie ein. So entstand der erste CVJM, und genauso leben heute viele Ortsvereine mitten in den großen Transformationsprozessen unserer Zeit. Dies bedeutet, mit den Menschen mutig zu träumen, auch wenn dies im Alltag mit vielen kleinen Kämpfen und Entscheidungen beginnt. Auch hier gibt es eine unauflösbare Spannung – wie bei so vielen Dingen im Leben.

CVJM-Hochschule:

Neuer Masterstudiengang ab Oktober 2018:
Transformationsstudien –
Öffentliche Theologie & Soziale Arbeit.

Wir machen uns miteinander auf den Weg um zu wachsen und als CVJM lebendige Bewegung zu bleiben.

Wir wollen wachsen – hin zu Jesus.
Wir wollen wachsen – als Gemeinschaft.
Wir wollen wachsen – um Gesellschaft zu gestalten.



Tobias Faix
CVJM-Hochschule



CVJM ANSBACH PUNK-MUSICAL, FAIRE WEINPROBE, JUGGER & MEHR



Was haben eine Predigt von Jürgen Baron, ein Punk-Musical, Jugger, Jesus House, Street soccer, 11.000 Bauklötze und eine faire Weinprobe gemeinsam? Alle diese Elemente gehörten zu den besonderen Veranstaltungen (neudeutsch Events), die der CVJM Ansbach anlässlich seines 125jährigen Jubiläums anbot.



Im Vorfeld war uns wichtig, dass unsere Angebote im Jubiläumsjahr zu unserem Profil passen. Wir wollen Kinder, Jugendliche und Familien mit der besten Botschaft der Welt erreichen – deshalb haben wir uns als eine tragende Gemeinschaft im Frühjahr stark bei Jesus House engagiert und am Jubiläums-Wochenende Mitmachaktionen für Kinder und Jugendliche angeboten (viele Bauklötze, Jugger, Street soccer etc.). Wir möchten der Einheit in unserer Stadt und Region dienen (Jesus House, gemeinsamer stadtweiter Jugendgottesdienst, Gebetsraum Ansbach etc.) und der Stadt Bestes suchen (Punk-Musical zum Thema fairer Handel und Gerechtigkeit mit 600 Schülern, faire Weinprobe unseres Weltladens).

Darüber hinaus gab es ein Open-Air-Konzert mit Daniel Harter & Band und Storylines (Ex-Studierende aus Kassel mit unserem Jugendreferenten als Schlagzeuger), einen überragend besuchten Festgottesdienst im

Museumshof der Stadt Ansbach mit anschließendem Empfang inklusive zweier sehr persönlicher Grußworte von unserer Oberbürgermeisterin und dem Dekan. Alles bei großartigem Wetter.

So blicken wir dankbar zurück – und nach vorn, denn im September haben wir mit der 5. Auflage von „Ansbach frühstückt regional & fair“ auch noch eine „Kleinigkeit“ geplant ... Übrigens: Unser Posaunenchor wurde auch 125 Jahre alt. Zwei Mitglieder spielen (dienen) dort seit 63 Jahren und wurden geehrt.

Eb Schulte

CVJM MÜNCHEN HOLY SPIRIT NIGHT

Am 15.07. fand die dritte Holy Spirit Night in München in einer Kulturhalle statt. Das Jugendevent, zu dem 14 Gemeinden der Evangelischen Allianz München eingeladen hatten, war ein starkes Zeichen der Einheit. 300 Mitarbeiter engagierten sich für diesen großartigen Tag und 1.900 Jugendliche feierten mit.

Schon auf den trendigen Armbändern wurde deutlich, dass der ganze Tag im Zeichen des Reformationsjubiläums stand. Zum Start betonte der Prediger Henrik Ermlich von der Initiative „Friends“ (Marburg) die Bedeutung der Bibel als verlässliche Quelle der Offenbarung Gottes.



Der katholische Theologe Johannes Hartl vom Augsburger Gebetshaus rief die Jugendlichen dazu auf, ihr Leben aktiv zu gestalten und nicht im „Chill-Modus“ zu verbleiben. Er ermutigte dazu, den Glauben an Jesus Christus konsequent zu leben, auch wenn dies mit Widerständen verbunden sei.

Speziell für den Abend waren die Jugendlichen durch eine Schultour und Straßenaktio-

nen eingeladen worden. Das Abendprogramm begann mit Debby van Dooren und den O'Bros aus München. Sie brachten die Halle so richtig zum Kochen. Nach dem Auftritt der Tanz- und Gesangsgruppe „Jesus Revolution“ mit ihrem spektakulären Multimedia-Programm lud Matthias Kunick in seinem Impuls Jugendliche ein, Jesus zu vertrauen und ein Leben mit ihm zu beginnen.

Am Ende des Abends gehörte die Bühne dem US-Amerikaner Jake Hamilton, der durch seine rockige Lobpreismusik und kurze Impulse viele Jugendliche begeisterte.

Es war stark zu erleben, welcher Impuls der Einheit von diesem Tag ausging. Wir sahen Jugendliche, die von Jesus berührt wurden und ihm ihr ganzes Leben hinlegten.

Matthias Kunick

AG DER CVJM NEUE MITARBEITERINNEN IN DER GESCHÄFTSSTELLE

In den letzten Monaten hatten wir zwei personelle Wechsel in der AG. Annika Schmale und Susanne Stöhr haben ihren Dienst in der Geschäftsstelle beendet. Hier stellen sich ihre Nachfolgerinnen vor.

Johanna Müller



Hallo ihr Lieben,
ab diesem Monat bin ich in der Geschäftsstelle der AG für die Incomings (Freiwillige aus unseren Partner-CVJM im Ausland) zuständig und damit auch Ansprechpartnerin für die aufnehmenden CVJM hier bei uns. Ich darf mich hier kurz vorstellen, freue mich aber schon darauf, mit dem ein oder anderen von Euch bald persönlich in Kontakt zu kommen. Mein Name ist

Johanna Müller und ich bin 32 Jahre alt. Seit 1 ½ Jahren wohne ich mit meinem Mann Ingo und unseren zwei Söhnen Silas und Oscar in der Nähe von Kassel. Ganz ursprünglich komme ich aus der Nähe von Wiesbaden. Über die internationalen Kontakte im CVJM Wiesbaden war bei mir der Wunsch entstanden, nach dem Abitur ein Jahr nach Südamerika zu gehen. Ich bin bis heute dankbar, dass ich über die AG der CVJM in Peru mein Volontariat machen konnte. Durch die „Voli“-Gemeinschaft und die Arbeit in der ACJ habe ich sehr viel gelernt. Ein Erfahrungsschatz, von dem ich heute noch in verschiedenen Situationen und Lebenslagen profitiere. Es freut mich umso mehr, dass es nun nach bereits mehr als zehn Jahren „normal“ ist, dass wir Incomings aus verschiedenen Ländern hier in unseren CVJM haben. Und noch besser: Ich habe nun die schöne Aufgabe, für diesen Teil der internationalen Freiwilligenarbeit zuständig zu sein. Mir ist wichtig, dass alle Incomings eine tolle Zeit in Deutschland haben. Und dass sie unser Land und die Erfahrungen, die sie hier machen, als eine Bereicherung für ihr weiteres Leben und ihren Glauben erleben. So wie ich meine Zeit in Peru.

Marianne Haag



Ich bin Marianne Haag, 39 Jahre alt und wohne in Burghasungen in der Nähe von Kassel. Aufgewachsen bin ich mit vier Geschwistern auf einem Bauernhof in der Nähe von Würzburg. Nach meiner Ausbildung zur Bürokauffrau in einem Autohaus und weiteren Jahren dort habe ich am Johanneum in Wuppertal studiert. Danach habe ich mit meinem Mann Ramon im Evangelischen Jugendwerk Württemberg gearbeitet. Ich war als Bezirksjugendreferentin im Bezirk Bernhausen tätig. 2007 sind wir als Hausleiterehepaar für das CVJM-Freizeithaus MS Waterdelle auf die Nordseeinsel Borkum gezogen. Dort habe ich

in verschiedenen Bereichen im CVJM-Haus mitgewirkt. Während der Zeit auf Borkum sind unsere drei Mädels geboren. Mittlerweile sind sie schon 9, 7 und 4 Jahre alt. Vor vier Jahren sind wir nach Burghasungen gezogen, weil Ramon im CVJM-Gesamtverband die Leitung für die CVJM-Gästehäuser übernommen hat. In dieser Zeit war ich neben einigen Minijobs hauptsächlich für unsere Kinder da und habe Ramon den Rücken freigehalten. Gerne will ich die Jugendarbeit voranbringen und mithelfen, Gottes Reich zu bauen. Deshalb freue ich mich jetzt auf die Mitarbeit in der AG der CVJM und die Begegnungen mit euch. Seit dem 1. September unterstütze ich das Team der Geschäftsstelle als Teamassistentin. Wenn ich nicht im CVJM bin, organisiere ich unser kleines Familienunternehmen, lese oder bastle, nähe oder werkle. Ich bin gerne an der frischen Luft und probiere mich im Garten aus oder bin sportlich unterwegs. Soweit von mir, sicher hören wir uns demnächst mal am Telefon.

AG DER CVJM WECHSEL IN DER LEITUNG DER VERBUND-INITIATIVE



Die Verbund-Initiative wurde in den vergangenen 25 Jahren von Gerhard Proß geleitet. Bei der diesjährigen Verbundtagung im Mai in Mücke ging die Leitung nun an Andreas Schäffer vom CVJM Stuttgart weiter. Im Verbund innerhalb der AG kommen CVJM zusammen, die in ihrer Mitarbeitergemeinschaft die geistliche Mitte in ihrem Verein leben wollen. Bei einem festlichen Abend während der Tagung erinnerte sich Gerhard Proß, wie er die Verbundleitung von Wilhelm Bläsing übernahm. Voller Dankbarkeit schaute er zurück auf diese 25 Jahre. Im Rückblick betonte er besonders das gute Zusammenwirken der

verschiedenen Gaben in der Verbund-Leitung und im gesamten Verbund. Dass das Feuer des Glaubens lebendig bleibt, war ihm wichtig, und deshalb betonte er dankbar die Offenheit für den Heiligen Geist, die im Verbund immer wieder neu zu einer tiefen Vergewisserung und Erfahrbarkeit des Glaubens führte. Die Verbund-Initiative ist in diesen Jahren gewachsen. Neben der kontinuierlichen Arbeit bei den Tagungen und einer Fülle von Vereinsbegleitungen durfte Gerhard Proß im Verbund immer wieder Anstöße für neue Initiativen geben, wie die „Werkstatt der Hoffnung“ oder „Leiten und Beraten“. Er wird weiterhin Teil des Verbunds und der AG-Gemeinschaft bleiben. Wichtig war ihm zunehmend der Prozess des Miteinanders der geistlichen Bewegungen, der in mehreren großen Kongressen Christen aus einer Vielzahl von Konfessionen und Bekenntnissen zusammenführte. Gerhard Proß wies darauf hin, dass der Verbund eine der tragenden Säulen des „Miteinander für Europa“ ist.

Vorstellung Andreas Schäffer

Ich bin 50 Jahre alt und seit 2010 leitender Referent des CVJM Stuttgart. Als Jugendlicher bin ich auf einer CVJM-Freizeit zum Glauben gekommen und dann durch den CVJM sehr stark geprägt worden. Nach dem Studium der Theologie war ich 13 Jahre Gemeindepfarrer und auch Mitglied der Württembergischen Landessynode.

Die Grundüberzeugung des Verbunds liegt darin, dass in der Mitte der CVJM-Arbeit eine geistliche Gemeinschaft steht, die die Arbeit des CVJM und die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prägt, trägt und sendet. Ich freue mich darauf, auf der einen Seite diese Überzeugung zu bewahren, aber zugleich zu fragen, wie diese Überzeugung in allen Veränderungsprozessen innerhalb und außerhalb der CVJM lebendig bleiben kann.

afa

WERKSTATT DER HOFFNUNG 2018

Auch 2018 wird wieder die Werkstatt der Hoffnung für Junge Erwachsene im CVJM stattfinden:

4.-7. Januar 2018 in Münchsteinach

Zu Beginn des Neuen Jahres habt ihr Gelegenheit, euch mit Fragen nach eurer Identität, eurer Berufung, euren Gaben und Gottes Plänen für euer Leben auseinander zu setzen. Darüber wollen wir nachdenken und uns vor allem auch Zeit nehmen, auf Gott zu hören.

Weitere Informationen und den Flyer erhaltet ihr bei Euch im Verein.



CVJM COSWIG IST NEUES MITGLIED IN DER AG

Hallo in die Runde, wir sind die Neuen. Schön, dass wir bei Euch aufgenommen wurden – hat uns sehr gefreut.

„Wir“ sind, um genau zu sein, der CVJM Coswig e. V. und werden in diesem Jahr stolze 25 Jahre. Das ist sicher kein Vergleich zu manch gestandenen Verein, aber so genießen wir noch etwas das „Privileg der Jugend“. „Wir“ – das sind auch derzeit zwei (drei) Hauptamtliche im Dienst: Nicole Seibert und Markus Hinkel plus unsere Christine Kreye im Erziehungsurlaub. Außerdem zwei FSJler, ein agiler Vorstand, viele Ehrenamtliche und viele Freunde rund um unser Anliegen. Gearbeitet, gelebt, gespielt, endlos diskutiert, maßlos zu spät gekommen, lecker gegessen, lautstark Musik gemacht, in unserem Raum der Stille gebetet und mehr wird in unserem Haus am Bürgerpark mitten in der Stadt

Unser Kalender ist recht voll mit Jungscharen, Angeboten für Teens, Ten Sing, dem offenen Café, vielen Sportgruppen, Mitarbeitertreffs, unserem Gottesdienst Promise, unserer Vortragsreihe „Impulse“ und natürlich den vielen Freizeiten. Aus unserer jährlichen Winterfreizeit im Allgäu sind übrigens vor vielen Jahren schöne Kontakte zum CVJM München entstanden. Spannend sind derzeit die neuen Pfade: Im nächsten Jahr beginnen wir eine Schulsozialarbeit. Das ist für uns absolutes Neuland und es wird fordernd, weil wir dieses Projekt nicht völlig losgelöst von unserem Kern etablieren wollen. Einige von Euch haben sicher hinreichend Erfahrungen, wie so etwas laufen kann.

Wir freuen uns auf Euch in der AG, die vielen Kontakte, Gespräche und die Gemeinschaft! Vielleicht sieht man sich im November in Wuppertal. Bis dahin bleibt gesegnet und seid begrüßt aus dem schönen Sachsenlande, in dem wir mehr denn je von Gottes Liebe und Freiheit reden werden.

*Sabine Bochmann
Vorsitzende CVJM Coswig*



DER KNOTEN IM TASCHENTUCH

In unserer Gemeinschaft wollen wir, in jeder Woche neu, drei CVJM besonders in unsere Gebete einschließen:

5.11. bis 11.11.2017

CVJM Nürnberg-Kornmarkt
CVJM Nürnberg-Gostenhof
CVJM Oberhausen

24.12. bis 30.12.2017

CVJM Wuppertal-Oberbarmen
AG-Geschäftsstelle
CVJM Amberg

12.11. bis 18.11.2017

CVJM Osnabrück
CVJM Osterode
YMCA Peru

31.12. bis 6.1.2018

CVJM Ansbach
CVJM Aschaffenburg
CVJM Augsburg

19.11. bis 25.11.2017

CVJM Regensburg
CVJM Remscheid
CVJM Schönebeck

7.1. bis 13.1.2018

CVJM Bad Hersfeld
CVJM Berlin
CVJM Bielefeld

26.11. bis 2.12.2017

CVJM Schweinfurt
CVJM Solingen
CVJM Stuttgart

14.1. bis 20.1.2018

CVJM Bochum
CVJM Bonn
CVJM Braunschweig

3.12. bis 9.12.2017

YMCA Togo
YMCA Weißbrusland
CVJM Wien

21.1. bis 27.1.2018

CVJM Bremen
CVJM Coswig
CVJM Dortmund

10.12. bis 16.12.2017

CVJM Wiesbaden
CVJM Wilhelmshaven
CVJM Worms

28.1. bis 3.2.2018

CVJM Dresden
CVJM Düsseldorf
CVJM Duisburg

bis 23.12.2017

CVJM Würzburg
CVJM Wuppertal-Adlerbrücke
CVJM Wuppertal-Elberfeld

4.2. bis 10.2.2018

CVJM Eisenach
CVJM Emden
CVJM Erlangen

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der CVJM Deutschlands, Hirzsteinstr. 17, 34131 Kassel



START DER NEUEN VOLONTÄRE

ANGEKOMMEN IN DEUTSCHLAND

Mein erstes Empfinden, als ich in Deutschland gelandet bin: Der Sommer hier ist kalt (vor allem nachts, da ist es wie im Winter in Guangzhou) und Deutschland ist so wunderschön! Ich bin zum ersten Mal in Deutschland und so ist für mich alles interessant. Und ich bin ständig dabei, neue Sachen zu probieren.



Das erste Seminar in Berlin war für mich super und wie ein Wunder. Dort habe ich neun Incomingvolontäre aus Peru, Togo und Niger getroffen und mit ihnen eine Woche verbracht. Was mich tief berührt hat, ist, dass sie alle so tiefen Glauben haben. Ihre Liebe zu, ihr Vertrauen in und ihr Glaube an Jesus Christus haben mich beeindruckt.

Es gibt so viele Dinge, die ich unbewusst getan habe, aber seit ich hier bin, beginne ich zu realisieren, dass das Gottes guter Plan für mich ist. So war ich zum Beispiel TEN SINGER und habe das ICEP Camp mit geleitet. Viele der Incomingvolontäre sind TEN SINGER und ein Volontär aus Peru hat ebenfalls ein ICEP Camp in Peru mit geleitet. Es ist erstaunlich, dass Personen, die du noch nie getroffen hast, das Gleiche gemacht haben wie du selbst. Und dann lernt man sich kennen und alle beginnen ein Freiwilliges Jahr in Deutschland. In

diesem Moment habe ich realisiert, dass Gott dies von Anfang an für mich geplant hat. Während meines Studiums an der Universität habe ich viel freie Zeit damit verbracht, im YMCA Guangzhou mitzuarbeiten. Ich liebe die ehrenamtliche Arbeit und ich glaube, dass davon die gesamte Gesellschaft profitiert und tolle Chancen für unsere Welt entstehen. Während meines Lebens bin ich oft einfach vorwärts gegangen und habe selten innegehalten, um über das Leben nachzudenken. Mir fehlt immer noch viel Wissen und Erfahrung. Und es gibt noch viel zu lernen und zu hören aus dem Wort Gottes, deshalb ist dieses Jahr für mich sehr wichtig. Ein Jahr, um mehr über soziale Arbeit zu lernen, meinen Glauben zu vertiefen, Gottes Plan für mich zu erkennen und um Gott zu dienen.

*Julie Lin
Incomingvolontärin aus Guangzhou, China*

VORBEREITUNGS-SEMINAR FÜR PERU

Vorbereitet, voller Vorfreude und unvergesslich. So könnte sich das Resümee des diesjährigen Vorbereitungsseminars anhören. Es trafen sich alle 40 Volontäre, die das kommende Jahr 2017/18 mit dem CVJM Deutschland oder der AG der CVJM Deutschlands einen Freiwilligendienst im Ausland leisten. Im neuntägigen Seminar, das im CVJM-Tagungshaus Kassel stattfand, gab es nicht nur trockene Theorie zu besprechen, sondern jede Menge Spaß, interessante Themenerarbeitung und eine tolle Gemeinschaft. Fünf Info-Einheiten pro Tag ergeben mehr als sieben Stunden Rumsitzen und Zuhören – dachten wir. Aber so war es eben nicht!

Wir Volontäre waren alle positiv überrascht, wie interessant das Seminar gestaltet wurde. Es ging nicht nur um die Organisation des Freiwilligendienstes, sondern auch um ein Verständnis für



unsere Einsatzländer, eine globalisierte Welt und einen nachhaltigen Lebensstil. Dies wurde uns vor allem aktiv und spielerisch beigebracht. Auch war es toll, mit ehemaligen Volontären zu sprechen, die nochmal viel über Land und Leute und unseren Einsatz vor Ort berichten konnten.

In der morgendlichen Bibelarbeit kam es zu vielen spannenden und tiefgehenden Gesprächen, welche das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt stärkten. Es ist schön, nicht nur innerhalb der Entsendungsländer zusammengewachsen zu sein, sondern auch die Volontäre der anderen Einsatzstellen kennengelernt zu haben. Wichtig dafür waren vor allem auch die Pausen. Es wurde viel gelacht und gesungen, Indica gespielt und die Umgebung erkundet.

Am Ende der neun Tage konnten alle mit einem Lachen, einer Menge Vorfreude und dem Gefühl, gut vorbereitet in den Freiwilligendienst zu starten, nach Hause fahren.

Hanna Weber



CVJM KASSEL

DANIEL VOTH

Hallo, mein Name ist Daniel Voth und ich werde 24 Jahre alt.

Ich komme aus Kassel, absolviere momentan mein Anerkennungsjahr des Erziehers als neuer Jugendsekretär im CVJM Kassel. Als ich mich um die Stelle im CVJM beworben hatte, dachte ich nicht, dass das Christsein hier so stark gelebt wird. Umso mehr freue ich mich, hier arbeiten und uneingeschränkt meinen Glauben an Jesus leben zu dürfen. Ich arbeite wahnsinnig gerne mit Kindern und Jugendlichen und versuche, ihnen die christlichen Werte so gut und gewissenhaft wie möglich zu übermitteln.

Schwerpunkte meiner Arbeit sind die Nachmittagsbetreuung der Johann-Hinrich-Wichern-Realschule und die Kinder- und Teenie-Arbeit. Ich bin ein entschiedener Christ und Mitglied der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Kassel-Möncheberg. Mein Glaube bedeutet für mich, meinen Nächsten zu lieben, Gott zu lieben und ihm zu folgen. In meiner Freizeit treibe ich gerne Sport, vor allem Fußball und Volleyball. Zudem unternehme ich sehr gerne etwas mit Freunden, meiner großen Familie und meiner Frau. Ich bin Gott sehr dankbar für die Möglichkeit, meine Arbeit mit meinem Glauben verknüpfen zu dürfen, und dass ich ein lebendiger Brief für die Kinder, Jugendlichen und Mitmenschen sein darf.



CVJM REGENSBURG

ANNIKA & MICHAEL BADERSCHNEIDER

Liebe AG! Ursprünglich aufgewachsen in Berlin und Oberfranken, kreuzten sich unsere

Wege durchs Studium für Soziale Arbeit und Religionspädagogik an der CVJM-Hochschule in Kassel. Das fanden wir dann so schön, dass wir am Ende des Studiums 2016 geheiratet haben. Danach wurden für zehn Monate die Philippinen unser Zuhause, wo wir in einer neu gegründeten Gemeinde und beim Aufbau eines Kinder- und Jugendhauses mitarbeiteten. Durch die Erfahrung, selbst Teil einer uns völlig fremden Kultur zu sein, verstärkte sich unser Wunsch, in der Arbeit mit Geflüchteten tätig zu werden. Uns liegt es auf dem Herzen, Menschen, die aus ihrem Land flüchten mussten, darin zu begleiten, dass sie hier ankommen und ein neues Zuhause finden können. Nun arbeiten wir seit Juli gemeinsam beim CVJM Regensburg als Asylsozialberater, um ein offenes Ohr für die Anliegen von Geflüchteten zu haben und sie in ihrem Anerkennungsverfahren so gut es geht mit Gottes Hilfe zu unterstützen.



CVJM WÜRZBURG

DANIEL & DANIELA KLEIN

Vom Berg auf die Burg ...

... wir ziehen um! Runter vom nürnberg rauf auf die würzburg. Dazwischen liegen 100 Kilometer und 10 Jahre in Nürnberg. Nach unserer Ausbildung bei der Rummelsberger Diakonie (Daniel) und an der Evangelistenschule Johanneum (Dani) und unseren ersten Dienststellen in Wuppertal und Essen sind

wir als Paar zum CVJM Nürnberg am Kornmarkt gekommen. Mit drei genialen Töchtern als Verstärkung (Joela, Madita und Levia) ziehen wir jetzt weiter zum CVJM Würzburg. Nürnberg war in den vergangenen Jahren unsere Heimat, und wir werden immer wieder zurückkommen, denn dort bleiben Familie, Freunde und Paten. Im CVJM Nürnberg durften wir viel ausprobieren, umsetzen und lernen und waren in eine große Mitarbeitergemeinschaft und ein geniales Hauptamtlichen-Team eingebunden. Wir sind Gott super dankbar für das Vergangene und freuen uns auf das Kommende im CVJM Würzburg. Zusammen mit weiteren Verantwortlichen dürfen wir als Paar den CVJM Würzburg leiten – eine spannende und herausfordernde Aufgabe. Wir kommen in eine Mitarbeitergemeinschaft, die nach dem Weg des CVJM Würzburg fragt, und wir wollen mitfragen, mithören, umsetzen und mitgestalten. Darauf freuen wir uns sehr!



CVJM DÜSSELDORF

JULIA ESCHENBRUCH

Es ist für mich an der Zeit, einen neuen Weg einzuschlagen. Nach fünf Jahren Tätigkeit im CVJM Düsseldorf habe ich dort gekündigt und Anfang Oktober eine neue Stelle angetreten.

Ich wechsle in den Landesverband NRW der Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. als Fachbereichsleiterin für Jugend und Freiwilligendienst.

Bei euch allen möchte ich mich bedanken für die tolle Zusammenarbeit in den letzten fünf Jahren und für die vielen offenen Arme, die mich damals bei euch in Empfang genommen haben. Schließlich war damals mein 1. Arbeitstag beim CVJM ein WAG-Sekretärstreffen. Es ist mir eine Ehre, mit euch zusammengearbeitet zu haben, und ich weiß, dass ihr alle tolle Arbeit macht. In den letzten fünf Jahren habe ich viel von euch gelernt. Bewahrt euch eure Freude an der Arbeit und daran, die Botschaft immer weiter zu tragen.

Euch allen wünsche ich privat und beruflich alles Gute und Gottes reichen Segen auf eurem weiteren Weg. Und da man sich ja immer zwei Mal im Leben trifft, hoffe ich auf ein Wiedersehen!



CVJM MANNHEIM
KATHARINA GSUCK

Hallo, ich heiße Kati, bin 32 Jahre alt und ein „alter Hase“ im CVJM Mannheim. Seit September darf ich hier als Hauptamtliche im offenen Kinder- und Jugendtreff „Café Mint“ tätig sein.

Wie bin ich nach Mannheim und in den CVJM gekommen? Aufgewachsen bin ich in Perleberg, das liegt genau in der Mitte zwischen Berlin und Hamburg. Nach dem Abi zog ich nach Görlitz, dort blieb ich drei Jahre, um eine Ausbildung zur Ergotherapeutin zu absolvieren. Eine Arbeit fand ich dann in Ludwigshafen am Rhein in einem Seniorenheim. Nach drei Jahren dort beschloss ich, mein Leben wieder zu verändern. Ich fing ein Studium der Sozialen Arbeit in Ludwigshafen an und zog nach Mannheim. Im ersten Jahr habe ich im Rahmen eines Seminars ein Musikprojekt im Café Mint durchgeführt, das war Anfang 2013. Eine Freundin aus meiner alten Gemeinde arbeitete dort damals als Hauptamtliche. Zur gleichen Zeit suchte das Team des Café Mint eine Honorarkraft. So blieb ich also dort bis zum Ende meines Studiums im August 2016. Mein praktisches Studiensemester verbrachte ich im CVJM Peru in der Hauptstadt Lima. Am liebsten hätte ich nach meinem Abschluss weiter im CVJM gearbeitet, aber ich sollte noch bis dieses Jahr September warten, bis eine Hauptamtlichenstelle frei wurde.

Nun bin ich wieder hier und freue mich sehr, gemeinsam mit meinem neuen Team alte Wege auszubauen und neue zu beschreiten.



CVJM ERLANGEN
MICHAELA WINTER

CVJM - das ist für mich ein Ort der Gemeinschaft, ein Ort, an dem Glaube wachsen und Persönlichkeit geprägt werden kann. Schon als ich selbst Jungscharteilnehmerin in Fellbach war, ist der CVJM für mich eine Art zweites

Zuhause geworden. Nach der Schule habe ich verschiedene Blicke über den Tellerrand gewagt und bei Stoffwechsel e.V. in Dresden und Jugend mit einer Mission in den USA Neues kennengelernt. Jetzt bin ich fertig mit meinem Studium an der CVJM-Hochschule in Kassel und freue mich, mit inspirierenden Eindrücken, weiterführenden Erkenntnissen und erfrischenden Begegnungen im Gepäck wieder in einen Ortsverein zurückkehren zu dürfen. Als Hauptamtliche werde ich mich im CVJM Erlangen einbringen können. Es ist mir ein Anliegen, junge Menschen zu begleiten, mit ihnen gemeinsam zu entdecken, was es heißt, mit Jesus zu leben, ihre Stärken und ihr Potenzial zu fördern und ihren Ideen Raum zu geben. In Erlangen bin ich verantwortlich für die Kinder- und Jugendarbeit und die Unterstützung der Ehrenamtlichen. Darauf freue ich mich sehr!



CVJM MAGDEBURG
STEPHAN STROBL

Ja, hallo erstmal, ich weiß gar nicht, ob ihr's wusstet, aber ich bin Stephan, 35 Jahre alt, verheiratet, Papa von vier Kindern und seit Anfang Juli einer der hauptamtlichen Mitarbeiter des CVJM in

Magdeburg. Ob es daran lag, dass ich Gluten und Laktose vertrage, um diese spannende und herausfordernde Stelle besetzen zu dürfen, lass ich mal offen. Zuträglich war sicherlich, dass ich seit 2014 studierter Sozialarbeiter bin und für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen brenne.

Als Outdoorfan und Pfadfinder liebe ich es, in Gottes Schöpfung unterwegs zu sein, sei es mit dem Rad oder zu Fuß, denn hier kann ich meinem Papa im Himmel am nächsten sein. Kleine Abenteuer sind da oftmals inklusive. Ich glaube, dass Gott mich hier in Magdeburg auf eine Abenteuerreise schickt, auf der ich meine Gaben und Talente einsetzen darf, um die Spuren und das Wirken Gottes für jedermann sichtbar zu machen. Ich freue mich, nun ein Teil des CVJM zu sein und Gottes Reich im Rahmen meiner Tätigkeit in Magdeburg weiter zu bauen. Allzeit bereit!



CVJM ESSEN
SVENJA HARMS

Liebe AG, ich freue mich, dass ich mich euch vorstellen kann. Mein Name ist Svenja, 26 Jahre alt. Zwei Dinge, die mir viel Freude bereiten, sind der Kontakt zu Jugendlichen und der Kontakt zu Jesus. Dass dies nun beides an der Jugendreferentenstelle

im CVJM Essen kombinierbar ist, sehe ich als ein Geschenk von Gott. Nach meinem Theologiestudium überlegte ich gründlich, was wohl die nächste Station meines Lebens sein könnte und an welchem Ort sich diese Station wohl befinden würde. Ich schaute mir vieles an, doch als ich nach Essen kam und die Leute des CVJM kennenlernte, spürte ich große Freude. Ich wusste, dass dies die Stelle war, die ich gerne ausfüllen wollte. Ich freue mich, dass der CVJM Essen mir diese wertvolle Aufgabe seit Januar 2017 anvertraut hat. Inzwischen ist schon fast ein Jahr mit Herausforderungen, aber ebenso mit vielen schönen Ereignissen vergangen. Ich lerne, was es bedeutet, Verantwortung für Jugendliche und für Mitarbeitende zu übernehmen. Mein tiefer Wunsch ist, dass ich dazu beitragen kann, dass junge Leute Begegnung mit Gott und seiner unbeschreiblichen Liebe haben und dass sie begreifen können, was für ein Privileg es ist, Jesus mit Hingabe und Leidenschaft zu folgen. Ich freue mich, diesen Weg gemeinsam mit Jesus zu gehen und unterwegs dem einen oder anderen von euch begegnen zu können.

CAMPING FOR CHANGE GLOBAL CHANGE AGENT GATHERING IN PORTUGAL

Anfang September waren wir für zehn Tage als Change Agents beim „Global Gathering“ im Camp des CVJM Setúbal in Portugal. Nach dem Treffen mit einem Teil der europäischen Change Agents im Juni in der Schweiz war es die zweite Begegnung mit anderen jungen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen aus der ganzen Welt, die am Programm „Change Agents“ des CVJM Weltbunds teilnehmen. Durch die Fülle der Nationen, Kulturen und Persönlichkeiten der 150 Leute aus ca. 50 Ländern konnten wir den internationalen CVJM in seiner ganzen Vielfalt erfahren. Zusammen mit dem Team rund um Generalsekretär Johan Vilhelm Eltvik vom World YMCA bearbeiteten wir verschiedene Themen, die unsere Vereine, Länder und Menschen in der Welt betreffen. Es war ein großes Privileg, so viele Beziehungen zu knüpfen und Freundschaften zu schließen. Wir durften ganz



CVJM
weltweit



direkt spüren, was es bedeutet, als ein Teil der größten Jugendorganisation der Welt unterwegs zu sein, und welche Rolle der Verein somit in dieser Welt spielt. Das Weltbund-Motto „Empowering Young People - Junge Menschen stärken“ stand im Vordergrund des zehntägigen Programms.

Wie können wir als junge Mitglieder und Leiter*innen im CVJM helfen, dass junge Menschen in allen Ländern gestärkt werden?

Wie können sie mehr Möglichkeiten bekommen, um die Chance auf ein gerechtes Leben zu haben? Wie erreichen wir junge Menschen und verschaffen ihren Stimmen und Geschichten Gehör?

In Workshops zu Themen wie Umwelt, Arbeit, Gesundheit und gesellschaftliches Engagement haben wir Situationen unserer Länder



präsentiert und uns darüber ausgetauscht. Durch Beispiele lokaler/nationaler CVJM haben wir gelernt, wie sie auf Probleme in verschiedenen Bereichen reagieren. Wir konnten einander offene Fragen stellen, diskutieren und uns gegenseitig Mut zusprechen.

Als Teil des Andacht-Teams haben wir uns der Aufgabe angenommen, unseren Glauben zu teilen. Jesus in den Mittelpunkt unserer Arbeit zu stellen, ist nicht selbstverständlich, wie wir von CVJMern anderer Länder erfahren. Durch Morgenandachten und Lobpreisabende hofften wir dennoch, die Menschen spüren zu



lassen, was unser großer Gott in unserer Arbeit und in uns ganz persönlich bewirken kann. Unsere Erfahrung zeigte, dass sich diesem Angebot und offenen Raum viele andere anschlossen, am Abend mit uns sangen und sogar ihr Glaubenszeugnis teilten. Wir sind sehr dankbar für tolle Begegnungen, prägende Erfahrungen und tiefe Einblicke in andere Länder und Leben. Unsere Freude ist groß, den weltweiten CVJM in unseren Herzen und in unsere Arbeit zurück nach Deutschland zu tragen.

Kathrin Pauli, Graben Neudorf, und Lena Bade, Berlin

CVJM KARLSRUHE MISSIONSEINSATZ IM YMCA TOGO

Voller Vorfreude machten sich 15 junge Erwachsene aus Karlsruhe auf den Weg nach Togo, um den YMCA in Lomé für 16 Tage näher kennenzulernen. In Lomé wartete eine Partnergruppe von zehn jungen Erwachsenen mit ihren Leitern aus den verschiedenen YMCA auf uns. Im Headquarter begrüßten uns Mitarbeitende des YMCA Togo und erzählten uns vieles über die Aufgabenfelder und Projekte des YMCA in der maritimen Region rund um die Hauptstadt. Das landwirtschaftliche Zentrum ist zum Beispiel eines der vielen Projekte. Hier haben junge Erwachsene die Möglichkeit zu lernen, wie Bananen, Erdnüsse, Ananas oder Cashew angebaut und wie Plantagen bewirtschaftet werden. Dort durften wir uns selbst im Bananenstaudenpflanzen erproben und eine Plantage bestücken. Begeistert haben uns die vielen Begegnungen mit den Jugendlichen in den lokalen YMCA: mit Ten Sing, Tanzgruppen, Chören, Bands, Theatergruppen, Deutsch- und Englischkursen, Nähkursen und Rollerbladesclubs. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der YMCA investieren eine große Leidenschaft in ihre Gruppen vor Ort.

Ein Highlight des Missionseinsatzes war der Besuch des Waisenhauses. Dort kümmern sich „Mama Charity“ und ihr Mitarbeiterteam um 53 Kinder zwischen drei und 17 Jahren, die kein Zuhause mehr haben. Wir nutzten die Zeit, um mit den Kindern zu spielen und ihnen mit Geschichten und einem Theaterstück von unserem Glauben zu erzählen. Ein weiterer Schwerpunkt unseres Einsatzes war der Bau eines kleinen „Outdoorparks“ im Jugendzentrum des YMCA in der Innenstadt von Lomé. Gemeinsam mit der Partnergruppe errichteten wir sechs Elemente. Dafür gab es dann für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des YMCA einen kleinen erlebnispädagogischen Einführungskurs. Es war überwältigend für uns zu sehen, wie die Elemente von den Kindern und Jugendlichen sofort in Beschlag genommen wurden und auch während der nächsten Tage immer belagert waren. Mit dem Bau der Elemente konnten wir etwas Bleibendes für die Kinder- und Jugendarbeit in Lomé zurücklassen. Wir freuen uns auf den Gegenbesuch im nächsten Sommer in Karlsruhe.

Damaris Walther



FOLLOW YOUR CALLING – DEM RUF FOLGEN

... GENAU DAS WOLLEN WIR TUN!

„Wir“, das sind Sophie (29 Jahre, Jugendreferentin) und Dominik (28 Jahre, Softwareentwickler) Lutz aus Stuttgart.

Schon länger brennt es in uns, uns nochmal aus unserem Alltag heraus- und in etwas Neues hineinrufen zu lassen, etwa so, wie sich Petrus aus dem Boot aufs Wasser rufen ließ. Und so freuen wir uns sehr, dass wir tatsächlich im Oktober für voraussichtlich acht Monate nach Togo aufbrechen dürfen, um dort den CVJM auf ganz unterschiedliche Weise und mit unseren jeweiligen Gaben und Fähigkeiten zu unterstützen.

Dazu werden wir in Kara stationiert sein. Der dortige Verein ist noch recht jung und klein, aber sehr dynamisch und mit tollen Menschen und viel Potenzial gesegnet. Und so ist es uns eine Ehre, in den bereits bestehenden Programmen einfach dort mit anzupacken, wo eine helfende Hand guttut. Darüber hinaus wollen wir dem CVJM Togo vor allem bei zwei Zielen unterstützend zur Seite stehen: Diese beziehen sich darauf, sowohl das geistliche Leben innerhalb des CVJM zu stärken als auch gerade dafür mehr in ehrenamtlich Mitarbeitende und



deren Schulung zu investieren.

Gerade hier wollen wir unsere bisherigen Erfahrungen einbringen. Zusätzlich dazu wird Dominik sein technisches Know-how einsetzen, um einen Computerraum einzurichten und diesen ganz im Sinne von „Training for Trainers“ gemeinsam mit Togoern zu verwalten. Auch in Zukunft sollen dort verschiedene Kurse für unterschiedliche Personen angeboten werden können.

Wir freuen uns schon sehr auf die Zeit und sind gespannt, was Gott wirken wird und was letztlich aus all diesen Überlegungen tatsächlich werden wird ... denn dass in Afrika auch alles ganz anders kommen kann, ist uns klar. Und so wollen wir einfach flexibel bleiben und bereit sein für das, was kommt.



Pflugschar-Verlag
Hirzsteinstr. 17
34131 Kassel

Postvertriebsstück
DP AG
Entgelt bezahlt
H3206



Wie ein Fest nach langer Trauer,
wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer,
für die Sonne auf gemacht.
Wie ein Brief nach langem Schweigen,
wie ein unverhoffter Gruß,
wie ein Blatt an toten Zweigen,
ein Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss.

So ist Versöhnung, so muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung, so ist vergeben und verzeih'n.

Wie ein Fest nach
wie ein Feuer in
ein offnes Tor in
für die Sonne auf
Wie ein Brief nach
wie ein unverhoff
wie ein Blatt an
ein Ich-mag-dich

So ist Versöhnung
Friede sein.